Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 55 (1776)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das 1775. Jahr
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371492

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das 1775. Jahr.

Wann man jedes Jahr in Betrachtung ziehet, wird man finden, daß sich vast allemahl Auftritte ereignen, welche die Geschichte der Welt vermehren. Und so man aber auf die Zeiten des bißherigen Jahrhunderts zurücke denken wollte; so würde der Greis, der Mann und der Jüngling anlaß zur Verwunderung finden. Wir haben Dinge erlebet; dergleichen unsere Urältern, wenn sie aus ihrer Ruhe zurücke kämen, für erdeichtete Erzehlungen halten würden. Nur seit 1740. eine Zeit von 35 Jahren haben alle Höfe in Europa sich verändert, das Kriegswesen, die Cabineten, die Vertheilung verschiedener Ländereyen, Königreichen und Provinzen; die Aufhebung und Einziehung verschiedener Orden und Stellen; vier der erschrecklichsten Thätlichkeiten auf die Ermordungen derer Königen in Frankreich, Portugall, Spanien und Pohlen, sind Begebenheiten wovon die Geschichte zeuget. Nun vor das 1776. Jahre siehet es an theils Orten besonders in Engelland und Spanien, wovon wir den Ausgang erwarten müssen, zimlich mißlich aus.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1774. war zimlich gut, der Winter unbeständig, darauf im 1775ger Jahr ein spater und kalter Frühling erfolgte, besonders war der monat May zimlich kalt. — Gleichwohl erfolgte darauf ein fruchtbarer Sommer, und ob er wohl naß gewesen; so hört man doch von allen Gegenden, daß eine reiche Ernde eingesamelt worden, besonders an Wein und Baumfrüchten.

Von den Staatsbegebenheiten.

Sind in diesem 1775. Jahr hauptsächlich anzuführen, die Erwehlungs Ceremonie des neuen Papsts Pius VI. und die Krönung nebst den guten Veranstaltungen des neuen Königs Ludwig XVI. in Frankreich.

Vom Krieg und Frieden.

Auf den zu End gegangenen Krieg der Russen mit den Türken, ist in ganz Europa Frieden geworden. Allein inzwischen ist Spanien mit dem Afrikanischen Mohren Kayser von Marocco, weil dieser sie von dasigen Küsten vertrieben wollte, in kriegerische Unternehmungen gerathen, und giengen die Spanier den 23. Brachmonat 1775. mit einer der grösten Kriegsflotte dahin ab; aber dieses Unternehmen schlug für die Spanier dermahl sehr unglücklich aus.

Engelland ist mit ihren Collonisten in Amerika; weil diese den neuen Befehlen nicht gehorchen wollten, in einen offenbahren, aber bedenklichen Krieg ausgebrochen, indem solcher vor die Engelländer nachtheilig werden möchte.

Aus-

Auszug der neuesten Staats und Welt-Geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1774. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zu getragen haben.

Naturbegebenheiten, Hagel, grosse Wässern, wie auch Erdbeben und Feuersbrunsten.

Den 20. Brachmonat 1775. entstuhnd um Eglisau, Glattfelden, Rafz rc. im Canton Zürich ein entsetzliches Ungewitter, welches von Abend 8. biß nach 11. Uhr daurete. Es nahm den Anfang mit samften Regen, hernach erfolgte sehr starkes Donnern und Blitzen, der Strahl schlug bey der Lochmühli in die Scheüer, welcher aber nicht in Entzündung gerathen rc. Sehr grossen Schaden aber verursachten die entstandenen Ueberschwemmungen; Wiesen und Strassen waren solchergestalt ausgeschwemmt, daß Menschen oder Vieh ohne Lebensgefahr, nicht hätten wandlen können; Ja wann durch Strahlstreiche hätte sollen Feuer ausgehen, von keinem Ort möglich gewesen wäre zu Hülfe zu kommen.

Den 17. Brachmonat Abends um 6. Uhr, ware zu Bern ein heftiges Ungewitter mit Platzregen und Hagel vermischt. Im Emmenthal zu Summiswald that der Hagel wie nach in vielen andern Gegenden des Cantons grossen Schaden.

Ungewitter im Canton Appenzell.

Den 13. Augstmonat st. v. war hier eine Schreckensvolle, mit vielem Donnern, Blitz und Feuerstrahlen begleitete Nacht gewesen, dergleichen seit dem 8. Herbstmonat 1730. so viel man sich zu erinnern weißt keine mehr erlebt worden. Der Tag war sehr heiß, und des Abends gegen 8. Uhr fieng es an dem Horizont an zu blitzen, daß bald kein Blitz dem andern entrinnen mochte. Dieses wärete biß um 9. Uhr, da kam ein mit Donner und Regen begleiteter Wind, und gleich darauf die Strahlen kreutzweise durcheinander her, als ob sie gegeneinander streiten, oder die Erde bombardieren wollten. — Wenig Wachende waren die sich nicht entsetzten, aus Betrachtung der Gefahr, die ob ihrem Haupte schwebte. Dieses Wetter daurete biß um 11. Uhr. In dieser zwischenzeit schlug der Strahl in der Gemeind Trogen, in einen Stadel über das Hausdach hinab, worauf dieser alsobald in volle

Flammen

Flammen geriehte, das Haus ergriff, und in kurzer Zeit beyde zu Aschen verbrannte. Es ist hiebey nach anzumerken; daß im Jahre 1733. auch Haus und Stadel durch den Strahl auf diesem nehmlichen Platz abgebrannt. Betrübt ware es ferner in dieser Nacht, da in eben der Zeit als obige Brunst wärete, auch von andern Gegenden eine Heitere ins Auge fiel, die Feuersbrünste vermuthen liessen, wie denn auch die Nachricht eingeloffen, daß bey Breganz ebenfalls um diese Zeit eine Brunst entstanden, die der Strahl verursachet. Ein Glück war es dazumahl vor hiesige Gegend, daß dieses Gewitter hoch stuhnd; dann wann es nur einiche Meilen tiefer gestanden wäre, so würde es wahrscheinlich mehreren Schaden verursachet haben. Dem Höchsten sey gedanket, der bey so drohenden Gefahren fernere Unglücke abgewendet hat!

Trauriges Schicksal, über die Stadt Pest in Ungarn.

Am 15. Hornung 1775. Nachts um 9. Uhr war daselbst folgendes Schicksal gewesen, dessen sich auch die spätesten Nachkommen nicht ohne Entsetzen erinnern werden. Innerhalb 5. Stunden, da wir an nichts dergleichen dachten, war ganz Ofen und Pest im Wasser. Es ist nicht zu beschreiben wie entsetzlich diese Begebenheit unter erschrecklich förchterlichem Rauschen und Getöse des auf einmahl bey einem schauermachenden Krachen zum brechen gekomen aufferordentlich dicken Eisstosses, bey hellem Mondschein anzusehen gewesen; wie sich auf dem Strome das Eis haushoch übereinander geschoben, und in einem Augenblicke wieder mit grossem Sausen und Brausen, als wenn ganze Berge einfielen, in Abgrund versunken. Was sich in der Nacht beym ersten Anlaufe noch retten wollen, mußte seine Zuflucht auf die obersten Böden nehmen. Einige sind elend ertrunken, andere vom Einsturz der Häuser erbärmlich erschlagen worden, und haben so ihr Grab unter dem Schutt und im Wasser gefunden. Erschrecklich ist der Anblick dieser Verwüstung. Hier suchen entronnene Kinder ihre Eltern; dort schreyen Eltern nach ihren verlornen Kindern. Mit einem Wort, die Noth, in der sie sich befunden haben, ist erschrecklich. Die Nachrichten von den Verwüstungen des ausgetrettenen Wagflusses sind nicht weniger betrübt, und erregen auch bey sonst gleichgültigen Gemüthern Nachdenken, Jammer und Mitleiden. In Neuhäusel sind 8. lebendige Kinder im Wasser aufgefangen worden, und niemand weiß, wem sie zugehören. Bey Bischtscham ist ein ansehnlicher Herr in einer Wildschure gefunden worden, der im Wasser ertrunken, und im Gesichte vom Eise so zerquetschet und zerstossen war, das ihn niemand erkennen konnte. Der Schaden an Vieh ist aller Orten beträchtlich; was noch davon hat errettet werden können, stehet auf Anhöhen ohne mindeste Nahrung, so, daß dessen Brüllen erbärmlich anzuhören ist. Wenige haben von ihren Habseligkeiten und Vieh was retten können. Die noch mit dem Leben davon kamen, haben nichts, als was sie am Leibe gehabt, davon gebracht. Um diese armen Leute noch vom Hunger zu retten und sie beym Leben zu erhalten, haben alle Becker zu Pest und Ofen, samt denen im Proviantbause Brod backen müssen.

Unter-

Untergang der Stadt Guatimala in Nordamerika.

Diese Stadt Guatimala lag unter dem 14. Grade 30. Minuten nördlicher Breite, in einem beynahe 3. Stunden weiten Thale, zwischen 2. zimlich hohen Bergen. Von dem Südlichen ergossen sich Wasserfälle und Quellen, welche den an der Anhöhe erbauten Dörfern eine anmuthige Kühlung verschaften, und die umligende Gegend zu einem immergrünenden Garten machten, der nie ohne Blumen und Früchte war. Der Anblick des nördlichen Bergs hingegen erweckte Schrecken und Grauen. Hier erschien nie weder Graß nach Laub. Man sahe nichts als Asche und ausgebrannte Steine. Die Luft war gesund, und der Himmelsstrich gemäßiget. Wildpret und Federvieh fanden sich dort in Menge, und beyde waren von dem vortreflichsten Geschmacke. Auch brachte die Erde nirgends besseres Getrayde hervor. Das Meer lieferte allenthalben die schmackhaftesten Fische rc. — Diese gesegnete Lage von Guatimala und die mäßige Entfernung von Mexico machten, daß man diese Stadt zum Sitz einer Audienz wählte. Der Vorzug, den sie hierdurch erlangte, war Ursache, daß sie gar bald bevölkert wurde. Man rechnete, daß allein 5 tausend Spanische Familien in derselben wohnten, die für die reichesten Leute in Amerika gehalten wurden.

Alle diese Herrlichkeit ist nun auf einmahl verschwunden. Guatimala selber ist nicht mehr. Den 3. Brachmonat 1774. gegen 5. Uhr des Morgens, verspürte man in einem Indianischen Dorfe, 6. Meilen von Guatimala und nahe an den Küsten der Südsee, zuerst einige geringe Stösse eines Erdbebens, die aber damahls keine andere Folgen hätten, als daß sie die Einwohner in Schrecken versetzten, diese Stösse dauerten jedoch biß Abends um 5. Uhr fort, da sich ein unaufhörliches Donnern und Blitzen mit dem heftigsten und in dieser Gegend gar nicht gewöhnlichen Regen einstellte. Ein wütender Sturm erhob die See so hoch, daß sie allenthalben über die Ufer drang; die Erschütterungen der Erde wurden heftiger; die Häuser dieses unglücklichen Dorfs stürzten ein; die Fluthen der See rissen die Trümmer mit sich fort, und in kurzer Zeit war kein Merkmahl mehr davon zu sehen. Der gröste Theil der Einwohner war bey dem ersten Ausbruche der drohenden Gefahr gegen Guatimala zu geflohen. Sie suchten aber vergebens dort ihre Zuflucht. Das Elend derselben Stadt war grösser, als dasjenige, dem sie entgangen waren. Die zwey Berge nahe bey diesem Orte hatten längstens angefangen, ihre schrecklichen Ausbrüche mit Donnern und Blitzen, mit den Erdstössen, mit dem Toben des Meers zu vereinigen. Aus dem einen ergossen sich Ströme von Feuer, und von dem andern stürzten Wasserfluthen. Dieser Kampf der Natur und ihre Elemente geriethen endlich Abends um 8. Uhr in seine ganze fürchterliche Stärke, und daurte biß in die Nacht des sibenden Tages, in welcher Zeit das Universitätshaus, die Gerichtsgebäude, die Cathedralkirche nebst den andern Kirchen und alle offentliche Gebäude, theils durch die wiederholten Stösse des Erdbodens, theils durch die Feuerströme und Steinmassen aus dem Berge, theils durch die Gewalt des Flusses, der aus seinem Ufern getretten war und alles mit sich fortriß, nach und nach einstürzten. An verschiedenen Orten hatte

sich

sich die Erde geöffnet, und viele Haüser mit ihren Einwohnern so verschlungen, daß der Platz worauf sie gestanden, nicht mehr zu erkennen war. Den sibenden Tag, um 10. Uhr in der Nacht, wurde das Toben der Berge noch heftiger. Die Erde verdoppelte ihre Stösse mit grösserer Gewalt, und Donner und Blitz hielten beständig an. Hier näherte sich endlich der schrecklichste Augenblicke, da die ganze Stadt Guatimala in einen geöfneten Abgrund gefahren, und von demselben verschlungen wurde.— Eine mit brennendem Schwefel vermischte Erde wälzte sich über sie, und entzog sie auf ewig dem Gesichte dem Menschen. Um Mittag des folgenden Tags wurde der Himmel wieder heiter und die Erde ruhig. Aber die ganze Gegend war verändert und nicht mehr kennbar. Keine Spur war von der Stadt mehr zu sehen. Der feuerspeyende Berg war geborsten, und die Felsen hiengen mit ihren Spitzen zur Erde. Der Fluß hatte das Land bedeckt; Steinmaßen und Lava lagen da, wo sonst Bäume und Pflanzen gestanden waren. Kurz, die schönste der Gegenden, die man das Paradies von Amerika genannt hatte, war in die traurigste Wüsteney verwandelt. Die Anzahl der Verunglückten kan nicht mit Gewißheit angegeben werden. — Der Präsident von der Audienz, der Bischoff, und etwa 170. andere Personen, haben Mittel gefuuden, sich nach Sousouata 30. Meilen von Guatimala, zu retten. Gegen 200. Einwohner, die auf eine andere Art dem Schicksal ihrer Brüder entgangen sind, haben sich nach und nach wieder eingefunden.

O! Welch traur, welch Jammer, schrecken, angst und Leid!
Hat sich in kurzer Zeit, zu Guatimala ausgebreit;
Dergleichen ein Land, von anmuth und Fruchtbarkeit nicht wurd gefunden,
Ist nun so unverhoft, auf einmahl verschwunden;
O! Guatimala ist fort, ist ewig fort, wird nicht mehr erkannt,
Dieses ehedem so schöne, und anmuthsvolle Fruchtbare Land.

Hagelwetter.

Den 16. Brachmonat zwischen 6. und 7. Uhr, war zu Liechtensteig im Toggenburg, ein entsetzliches Hagelwetter gewesen, so über eine halbe Stunde lang gedauret; und alle Früchte in Gärten, Aeckern und Bäumen zu Boden geschlagen.

Gefährlicher Brand.

Im Welschland hat den 6. Aprill 1775. zu Crestiano in der Vogtey Rivierra, eine Weibsperson gleich ob diesem Dorf ein Feuer angezündt, welches bey entstandenem starken Wind dergestalten ausgebrochen, daß es den folgenden Tag auch den darob stehenden Wald ergriffen, und heftig zu brennen angefangen, und in der Nacht wegen vielen glühenden Steinen, und ganz feurigen Brandstöcken, welche gleich einem feurigen Strom bald hier, bald dorten über die Felsen hinunterstürzten, förchterlich anzusehen ware; die zum Löschen Herbeygeeilten, hatten also Arbeit genug, um links und rechts dem stark um sich fressenden Feuer Einhalt zu thun.

Strahl-

Strahlstreiche und Feuersbrunsten.

Im Magdeburgischen ohnweit Bahrendorf schlug den 8. Brachmonat Nachmittags um 2. Uhr der Blitz in einen Weidenbaum, daß die Splitter in einer Entfernung von 50. Schritten zerstreut herum lagen. Der darauf erfolgte dritte Schlag tödete bey Bahrendorf, etwa 150. Schritte von dem Dorfe, einen zwölfjährigen Hirtenknaben, nebst 69. Schweinen. Einige 20. Schweine, die nicht gleich auf der Stelle erstickt waren, hatten den Weg nach dem Dorfe zugenommen, waren aber unterwegs umgefallen, und todt liegen geblieben; die übrigen lagen haufenweise neben der Stelle, wo der Hirtenknabe erschlagen war. Der Vater des Knabens, eilete, da er den ersten Donner hörte, nach dem Felde, seinem Sohne die Schweine eintreiben zu helfen. Kaum war er noch 30. Schritte von dem Knaben, da er ihn anredete, warum er nicht eher eingetreiben; Da dieser lächelnd seinem Vater entgegen gehen und ihm antworten wollte, so geschah der Schlag, von welchem auch der Vater sinnloß und betäubet zur Erde fiel. Wie er sich nun wieder erholt hatte, sah er den größten Theil der Heerde todt um sich herum zu Boden geschlagen, und seinen Sohn, mehrentheils nackend, das Angesicht mit Blut bedeckt, todt auf der Erden liegen. Seine Kleider waren auf eine Weite von 30. Schritten in kleine Lappen zerrissen, umhergeworfen. Der Hut, so neben ihm lag, war noch ganz, doch aber befand sich auf der rechten Seite ein Loch eines Thalers groß. Der Blitzstrahl war in des Knaben Haupt neben dem rechten Schlaf gefahren, und hatte auf dieser Seite die Hirnschale zersplittert; unter dem Kinn oberwärts, und nach der Brust zu, waren 2. Oefnungen, wo er zu der ersten heraus und zu der letztern wieder in den Körper gefahren war. In der rechten Kniekehle fand sich wiederum eine dreyeckige Wunde, ebenfalls in der Grösse eines Thalers, die aufwärts nach dem Leibe zu gieng, durch welche Blitz wieder herausgefahren war. An den Schweinen hingegen konnte man von aussen kein Merkmaal der Verletzung wahrnehmen.

Den 11. Junius schlug es zu Venedig in einen Pulverthurn, worinnen 395. Fässer Pulver waren, der Blitz fuhr hinein, zeichnete alle Wände, selbst die Fässer mit Merkmalen, daß er da gewesen war, machte eine Menge Kohlen, die auch im Thurne lagen, nicht brennend, sondern nur zu Staub, und fuhre wieder heraus, ohne etwas mehreres geschädiget zu haben.

Den 19. Augstmonat hat die Stadt Basel ein schreckenvolles Unglück betroffen. Es gieng um Mitternacht durch Nachläßigkeit eines Knechts in dem Marktstall Feuer aus, wodurch derselbe nebst dem kostbaren grossen und kleinen Zeughaus, und den darauf sich befundenen 5 tausend Säcken Früchten in wenigen Stunden ein Raub der wütenden Flammen geworden sind.

Den 3. Wintermonat 1774. in der Nacht von 11. bis 4. Uhr, ist hinter dem Dorf Trogen ein Haus und Stadel abgebrannt; es wurde gleich anfangs Sturm geläutet, wie auch in den benachbarten Gemeinden Speicher, Rehetobel und Wald, wodurch vieles Volk herbey geeilt, durch deren Hülfe nicht mehreres verbrunnen, sonsten es das ganze Dorf gekostet hätte.

Erweh-

Erwehlungs Ceremonien des neuen Pabsts Pius VI.

Die Cardinäle haben eine zimliche Zeit im Conclave (dem Ort wo sie den Pabst erwehlen) zugebracht, indem selbige vom 5. October 1774. biß den 15. Februarius 1775. gesessen. Im ganzen Palast ist nur ein einziger Eingang offen, alle übrige Eingänge werden zugemauret. Die Speisen werden von den Bedienten in grossem Pracht nach dem Conclave getragen, und durch Triller oder runden Gegitter wie in den Nonnenklöster den Conclavisten übergeben; nachdem selbige vorher genau nachgesucht worden ob keine Briefe darunter verborgen sind. Ein jeder Cardinal muß gleich anfänglich schwören, das im Fall er Pabst werden sollte, er nichts von den Kirchengütern veräusseren wolle, obwohl bey dieser Erwehlung von einichen Höfen was mehr es angedinget worden rc. Es wird auch nicht gern einer unter 55. Jahren erwehlt. Und eigentlich sollen sich die Cardinäle am 11. Tage nach dem Absterben des Pabsts in das Conclave begeben, und die Wahl in 3. Tagen endigen, oder hernach an Wein, Wasser und Brod leben, welches aber nicht geschicht. Zweymahl des Tages versammeln sich die Cardinäle in die Sixtinischen Capelle. Die Wahl selbst geschieht jetzo durch das Scrutinium. Ein jeder Cardinal schreibt den Namen desjenigen dem er seine Stimme gibt, auf einen künstlich zusammengelegten Zettel, den er hernach versiegelt. Dieser wird in der Capelle nach gehaltener Meße von einem jeden Cardinal in einen goldenen Kelch gelegt, hierauf werden alle Zettel in einen andern Kelch gezehlt, und endlich auf einen silbernen Teller geschüttet, worauf der Cardinal Decanus den Zettel öfnet, und ließt den Namen des erwehlten laut ab, welcher aufgeschrieben wird. — Dieses thut auch jeder Cardinal, damit die Stimmen gezehlt werden können.

Ist nun der Pabst erwehlt, so wird er von dem Cardinal Decanus befragt, ob er die Würde annehmen wolle. Wenn er solches bejahet, so werden ihm die Päbstlichen Kleider hinter dem Altar angezogen, und er setzt sich hierauf in den Stuhl vor dem Altar. Alsdann empfängt er von den sämtlichen Cardinälen den Hand und Fußkus. Der Cardinal Cämmerling steckt ihm hierauf den Fischer Ring an, und fragt ihn was er für einen Namen führen wolle. So bald er sich hierüber erklärt hat, so kündigt der Cardinal Archidiaconus dem Volk auf dem St. Peters Platz die glücklich vollzogene Wahl in folgenden Ausdrücken an: Ich verkündige euch eine grosse Freude; wir haben einen Pabst nemlich den Hochwürdigsten Herrn Cardinal N. N. welcher sich den Namen N. N. erwählt hat, womit er inskünftige genennt seyn will.

Das Volk bezeugt hierauf seine Freude mit jauchzenden Zuruf: die Canonen auf der Engelsburg werden gelößet: alle Glocken geläutet, und der ganzen Stadt die wichtige Begebenheit bekannt gemacht. Zugleich wird alles zugemaurte im Conclave wieder eröfnet. Dieses sind die vornehmsten Umstände, die bey einer Wahl eines Pabstes vorgehen. Und nun nach auf den neuen Pabst Pius VI. selbst zu kommen; so war Er in einem kleinen Städtchen zu Cesana im Kirchenstaat den 27. December 1717. gebohren. Seine Familie ist eine der edelsten dieser Provinz. Dieser Herr solle von schöner Gestalt seyn, habe dabey viele Gelehrsamkeit, und in allem zeichne er sich durch Pünktlichkeit, Fleiß und Uneigennützigkeit aus. rc. rc.

Krönung

Krönung des Königs in Frankreich.

Auf absterben des Königs Ludwigs XV. in Frankreich den 10. May 1774. bestiegt alsobald sein Enkel unter dem Nammen Ludwig der XVI. in einem Alter von 19. Jahren den französischen Thron; deren Ceremonien kürzlich folgender maßen zugeschehen pflegen.

Den 5. Junius 1775. brach der König von Versailles auf und kam am 9. nach Reims; der Ort allwo alle Könige gekrönt werden. Am Tage der Krönung begeben sich die Bischöffe kaum das die Sonne angebrochen nach der Kirche, fangen die Capitularen an, hierauf erscheinen 6. Geistliche, nach diesen kommen 6. weltliche Pairs nebst dem König mit seinem Gefolge. Der König wird darauf zu seinem Stuhl geführt, seine Grossen nehmen Platz um ihn her, man bringt alsdenn die Flasche auf den Hochaltar, der Erzbischoff zieht die priesterlichen Kleider an, und kommt zu dem König, von dem erverlangt alle Kirchen des Reichs zu beschüzen, welches der König mit bedecktem Haupt sitzend zusagt. Hierauf heben ihn die Bischöffe auf, und fragen die Versamlung ob sie ihn zu ihren König anehmen, welche Frage sie Ceremonielle beantworten. Der König setz sich wieder, und leistet jimmer bedeckt dem Erzbischoff den Regierungs Eyd auf das Evangelium. Gleich darauf schwört er auch die Eyde des heiligen Geistes und St. Ludwigsordens, und nach diesen nach einen Eyd, daß er niemanden von der Strenge des Duellmandats befreyen wolle. Hierauf geschiehet von dem Erzbischoff am Hochalthar die Salbung, hernach werden dem König 3. Habite zugericht, darauf kniet er nieder, biß der von ihm stehende Erzbischoff ein Gebett verrichtet hat; er gibt ihm auch in die rechte Hand den Zepter und in die linke den Commandostab der Gerechtigkeit; Hierauf steigt der Großcanzler von Frankreich auf den Altar, und ruft die weltliche und geistliche Pairs zur Krönung; der Erzbischoff nimmt die grosse Krone Carls des Grossen vom Altar, und hält sie über den Kopf des Königs, und alsobald halten alle geist- und weltliche Pairs die Hand daran, um sie zu unterstüzen; wärend dem spricht der Erzbischoff ein Gebett, und setzt hernach dem König die Krone ganz alleine auf. Er ergreift dann den König beym rechten Ermel und führt ihn nach dem Thron der ihm hoch im Chor erbaut ist. Der Erzbischoff spricht zu dem König er solte hier vor dem Thron besitznehmen. Er setz darauf den König nieder, macht ein tiefes Compliment, und sagt laut auf Latinisch; der König lebe ewiglich, welches die übrigen Pairs auch nachsagen; hierauf werden die Thore der Kirche dem hereindringenden Volk eröfnet und die daraus stehende Garden, gaben Salven, das Jubelgeschrey des Volks, die Trompeter und andere Instrumenter lassen sich aufsmunderste hören, unter welchem der Großcanzler der Großcammerher und die Herolden goldne und silberne Münzen auswerfen; zu gleicher Zeit lassen die Vogelsteller aus dem Chor eine menge kleine Vögel in die Luft, zum Zeichen der Freyheit, die der König den Gefangenen schenkt. Hernach kommt der König vom Thron herunter, legt den Scepter und die Krone ab, worauf ihm statt der schweren Carolingischen Krone eine leichte Hauskrone aufgesetzet wird, darauf wurde eine allgemeine Mahlzeit gehalten, welches auf 100 tausend Livers zu stehen komt.

Aus-

Auszug der neuesten Kriegsbegebenheiten.

Man hat immer gehoffet, wann Rußland mit den Türken Frieden habe, so werde Europa mit Kriegsgeschäften weniges mehr zu thun haben. Allein kaum wurden die Waffen von den Russen, gegen die Türken nider gelegt, so wurden selbige in Engelland gegen ihre Colonisten in Amerika, und von den Spanier gegen die Raubnester Algier und Tunis, mit dem Kaiser von Maroco in Afrika gebraucht. Und da dieses jetziger Zeit die gröste Aufmerksamkeit ist, werde solches so viel als biß dahin bekannt, von Anfang her zu erklären suchen. Und zwar erstlich, die

Staats und Kriegsbegebenheiten von Engelland.

Die Engelländer sind in dem neuen Welttheil Amerika hoch Empor gestiegen; so daß dieser Krone im Nördlichen Theile, fast alle Landschaften an der Küste von Canada, ingleichem eine beträchtliche Anzahl Inseln zugehören, und sie biß dahin im Besitz gehabt; und verstehet man durch die Colonien dieselben Landschaften und Einwohner.

Die Engelländer haben ein grossen Theil ihrer Macht und Reichthümer dem Handel zu danken, welchen sie mit denen Colonien in Amerika geführt. Es ist also kein Wunder daß dieselben ihnen nicht mehr unterthänig seyn wollen, und wegen den neuen Auflagen und Acten einen eigenen Staat zu formieren gedenken, mit denselben in einen offenbaren Krieg aufgebrochen sind.

Es ist nun eine wichtige Frage, ob man mit der Schärfe gegen dieselben etwas gewinnen werde? Allem Ansehen nach wird die Mutter doch endlich den Kindern nach geben müssen, welche ihr über den Kopf gewachsen sind.

Die Colonisten haben ihrer seits manigfaltige Beschwerden, daß das Englische Parlament oder Raths-Versammlung nicht befügt sey, ihnen wie es bißher geschehen, neue Auflagen aufzubürden. — Die erste Zweistigkeit verursachte, die Acte des Stempel-Papiers, welches zwar dibeste Absicht hatte um dadurch die Natie onal-Schulden abzutragen. Allein die Colonisten wollens nicht annehmen, weil es wider die Gebräuche war, und da das Englische Parlament stark gegen sie verfuhr, so hieltens die Colonien für einen Eingrif in ihre Rechte, widersetzten sich, hoben alle Handlungen nach Engelland auf, und was noch ärger war, so verfielen sie auf die Gedanken allerley Manufacturen und Fabricken in Amerika anzulegen, durch welche sie von ihrem Mutterland unabhängig werden konnten. Die Kaufleute, Künstler und Arbeiter in Engelland führ-

führten daher die bittersten Klagen, daß ihnen durch die Anstalten der Colonien ihre Nahrung entzogen werde. Man sahe in Engelland gar bald ein, was dieses dem König für Nachtheil bringen wurde, deßwegen hoben sie die Acte des Stempel-Papiers im Jahre 1766. wider auf. Indessen suchte das Englische Parlament durch neue Acten die Colonien wider an sich zu bringen, und mit recht darauf zu dringen die neuen Befehlen zu vollziehen. Allein was konnte dieses helfen, so oft man denselben etwas neues auflegen wollte, beruften sie sich auf die alten Rechte und Gebraüche, danahen entstunden von Zeit zu Zeit grosse Zwistigkeiten, und der offenbare Krieg wovon schon ein und andere blutige Auftritte vorgefallen, welche aber hier einzurücken der Raum nicht gestattet. Merke also nur nach an, daß die Amerikaner dem König jährlich 2. Millionen Pfund Sterling bewilligen, sie aber nach eigenem Gutdünken zusammen bringen wollen; und so kein Frieden zu stande komt, wie mans durch das neue Parlament gehoffet, indem das alte am 30. Herbstmonat 1774. plötzlich aufgehoben worden, so möchte der Krieg förchterlich werden; weilen sich die Schwarzen im innern Amerika denen Colonisten anerbotten, in diesem Krieg gegen die Engelländer so viel möglich beyzustehen, welch ungeheure Menge, durch die Anführung der geübten Colonisten dann denen Engelländern allzu übermächtig werden möchte. Die Colonien lassen auf alle Fahnen, Standarten rc. folgende Aufschrift machen: **Der Gott der uns nach Amerika verpflanzt, der wolle uns auch da beschützen.**

Staats und Kriegsbegebenheiten von Spanien.

Seit dem letzten Krieg, welchen Spanien mit Engelland und Portugall geführet hat, hat daselbige mit allen benachbarten Staaten Frieden gehabt, biß es endlich im vorigen Jahr mit dem sogenannten Kaiser von Marocco in einen würklichen Krieg gerathen ist. In dieser Zwischenzeit hat es jedoch nicht an eint und andern Unruhen gefählt. Von welchen ohne der Zänkereyen wegen den Schleichhändeln zu gedenken, die Inseln Falkland die Hauptsache gewesen, und 1770. würden Spanien und Engelland in einen offenbaren Kriege ausgebrochen seyn, wann nicht Frankreich dazwischen gekommen wäre; 1773. schein Spanien einen Krieg mit Portugall wegen Grenzstreitigkeiten anfangen zu wollen, war aber zu keinem Ausbruch gekommen.

Spanien begab sich also an den neuen Feind, dem Kaiser von Marocco; so dießmahl die Hauptsache ausmachet.

Dieser Mohren-Kaiser hat sich in den Kopf gesetzt, die Spanier gänzlich von den Afrikanischen Küsten zu vertreiben, wo sie Ceuta, Oron und einige Plätze besitzen. Das lächerlichste dabey war, das der Mohren-Kaiser in seinem Manifest behauptet, daß er den Frieden mit Spanien gar nicht brechen, aber doch besagte Plätze wegnehmen wolle, weil es unanständig sey, das irgend ein Christlicher Potentat, etwas auf den Küsten von Afrika besitzen solte; und hiezu seye er durch seine Allierten in Algier bewogen worden.

Der

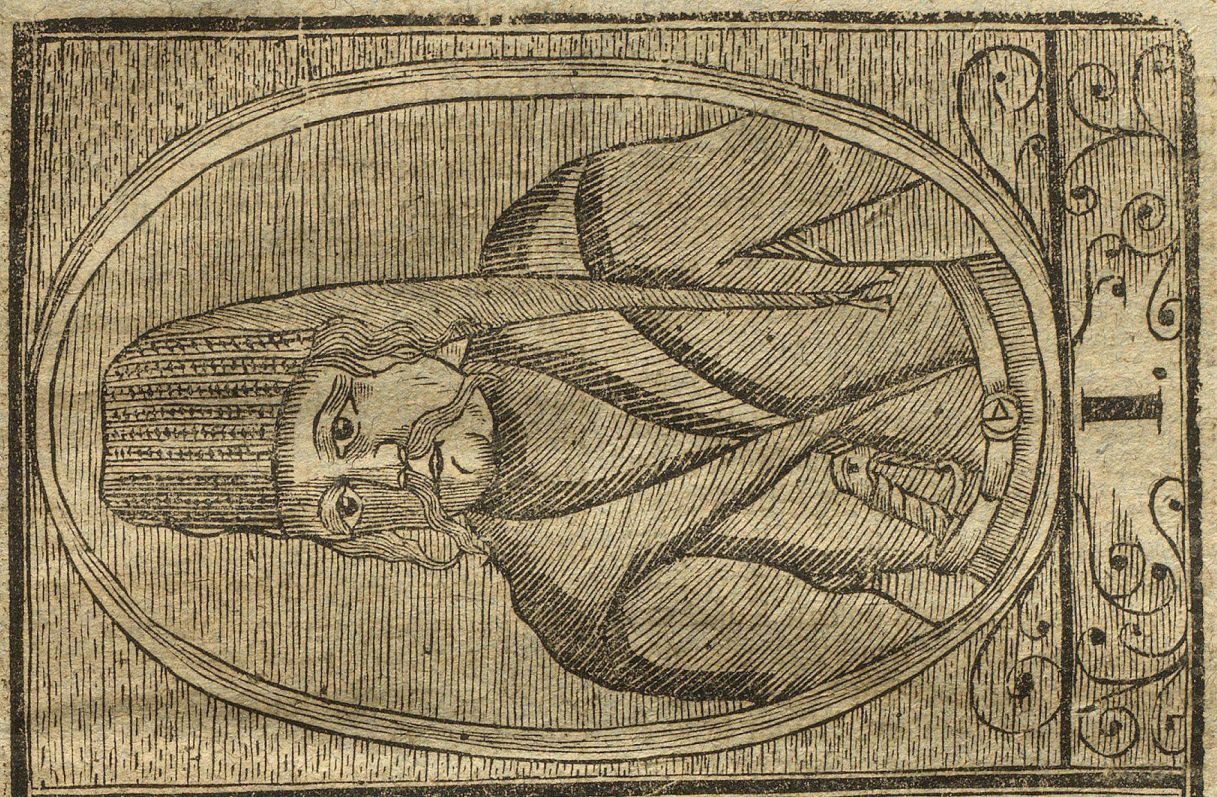
Der König von Spanien kündigte darauf dem Marocccanischen Regent sogleich den Krieg an, ließ die dasigen Plätze in guten Stand setzen, mit Truppen wohl verwahren, und verschiedene Kriegsschiffe auslaufen. Der Kaiser von Fetz und Marocco zog seine Truppen auch zusammen, und griffte die Spanischen Festungen an, da es aber an Canonen und was noch mehr ist an Leuten gefehlt, die dieselben sich zu bedienen gewußt, und die Spanier hingegen die Plätze immer verstärken ließen, so mußte dieser Mohren-Kaiser sie den Spanier wieder überlassen.

Auf dieses hin ließen die Spanier, da sie den Friedens-Vorschlägen vom Mohren-Kaiser kein Gehör geben wollten, den 23. Junius 1775. eine der grösten Kriegs-Flotte als irrgend eine gewesen, ins mitländische Meer gegen die Raubnester auf Afrika auslaufen. Diese Flotte soll aus 12. grossen Kriegsschiffen von 64. bis 70. Canonen, 42. andere bewafneten Schiffen, und 500. Transportschiffen bestehen, und 36 tausend Mann Infanterie nebst 5. biß 6000. zu Pferde einnehmen. Die Canonen, welche diese Flotte geführt, wurden auf 2 tausend angegeben. Von den Kriegsgeräthschaften so mit eingepackt worden, ist nichts bestimt. Nun aber war leider dieses Unternehmen vor die Spanier sehr fatal ausgefallen, deren schreckliche Niederlag von Marseille den 28. Heumonat folgender maßen lautet.

„ Die Niderlage, die die Spanier vor „ Algier erlitten haben, bestätiget sich meistens, aussert daß die Zahl der Todten „ und Verwundeten zur Zeit nach nicht „ bestimmt werden kan. So viel ist gewiß, daß das Geschwader, welches „ die Afrikanischen Küsten verließ in den „ Hafen von Alicanten eingelaufen ist und „ daselbst viele Verwundete ans Land gesetzet hat, unter welchen sich eine Menge „ von den in Spanischen Diensten stehenden Schweizer-Regimentern befinden. „ Diese Regimenter sollen am meisten gelitten haben, da sie die heftigsten und „ stärksten Anfälle der Barbaren aushielten, und zum Beyspiel der Spanier „ tapfer mit ihnen herum schlugen, sich „ auch aller möglichen Kriegslist bedienten, „ um ihre Feinde zu besiegen, allein da „ ihnen diese an Macht weit überlegen „ waren, indem die Spanier nur eine „ Landung von 11 tausend Mann hatten, „ mußten sie unterliegen. Die Mohren „ waren bey 90 tausend Mann stark, und „ hinter 2. Reihen Kühe und Kameele „ die ihnen als Welle wider das Geschütz „ der Spanier dienen mußten, verschanzt. „ — Man will, es seye bey der ganzen „ Sache ein Mißverständniß zwischen denen Staabs-Officieren vorgegangen, „ von welchen die meisten ihr Leben eingebüßt haben sollen; nur 3. worunter „ der General Chef Orille gezehlt wird, sind „ dem Tode entronnen. Die Schlacht „ daurte von Morgens frühe biß in die „ Nacht. Alle Nachrichten stimmen einmüthig überein, daß kein blutigeres „ Metzeln geschehen seye. Der Verlust der „ Barbaren ist noch gänzlich unbekannt, „ mehr als die Spanier muß es sie gekostet „ haben. Nur ist zu befürchten, daß ihr „ Sieg sie zu höherem Stolz und noch „ kühneren Unternehmungen verleiten werde; allein die Zeit wird lehren, was „ weiters geschicht. „ — Letzten Nachrichten zufolge, rüsten sich die Spanier neuerdings gegen diesem Mohren-Kaiser zum Krieg.

Ab-

Abschilderung des rußischen Erz-Rebell Jemelka Pugatschev.
Als erstens sein Bildniß; Zweytens wie er in einem eisernen Kefig
naher Moscau gebracht worden.



Kurze Nachricht von der Verrätherey und den Verwüstungen des Jemelka Pugatschev nebst seiner Gefangennehm und Hinrichtung.

Die fürchterlichen Verwüstungen, welche der Bösewicht Jemelka Pugatschev, in dem östlichen Theile des rußischen Reichs angerichtet hat, sollte zwar billig zur Ehre der Menschheit vergessen werden; allein da solches in der Welt so viel Aufsehens gemacht, wird es nicht undienlich seyn, wann man eine zusammenhängende Nachricht davon mittheilt.

Ein donischer Kosacke, Nammens Jemelka Pugatschev, zog ungefähr in dem October 1773. eine Partey Räuber an sich, und machte verschiedene Streifereyen in Dörfern und kleinen Städten in der Gegend des Jaick-Flusses. Er bekam bald mehreren Anhang von andern Kosacken, Bauren und Bergleuten dieser Gegend, bemächtigten sich eines Edelhofs, und machte ihn zu seiner Residenz. Nun fieng er an auseinem höhern Ton zu sprechen, tadelte in seinen Manifesten die jetzige Regierung der Kayserin, und gab sich vor den verstorbenen Kayser Peter III. aus. Ob dieser Betrug gleich zimlich grob war, so vermehrte es doch sein Ansehen bey dem unwissenden und einfältigen Volk. Er gab vor, daß er den Rußischen Thron nicht für sich verlange, sondern sobald er seinen Sohn den Großfürsten auf denselbigen gesetzt hätte, wollte er die Welt verlassen, und in ein Kloster gehen. — Er durchstreifte viele Gegenden Sibiriens und vermehrte seinen Anhang durch die Befreyung der Gefangenen. Er haußte wo er hinkam auf das grausamste, zerstörte die Fabriquen und andere nützliche Anstalten, und bemächtigte sich der Canonen in den Stückgiesereyen. Seine Parthey wurde so stark, das sie wie man sagt auf 60 tausend Mann begriffen haben soll.

Im Jenner 1774. wurde ihm vom Petersburgischen Hof nach einem herausgekommenen Manifest eine ansehnliche Anzahl von Truppen entgegen geschickt, welche der Prinz von Gallizin commandirte. Es währte wegen der Entlegenheit den Gegend und anderen Zwistigkeiten zimlich lange bis man in entwischen konte. Die Russen befreyten Orenburg, welches die Rebellen eine geraume Zeit über bloquirt gehalten haten, und erfochten nun einen Vortheil nach dem andern über das zusammengelaufene Gesindel. — Es fielen gar viele Scharmützel vor, von denen man einige ihrer Wichtigkeit halben wohl Schlachten nennen könnte.

Hierüber verzog sich der ganze Sommer, biß man endlich im Herbstmonat 1774. das Glück hatte, den Pugatschev selbst zu erwischen. Verschiedene Jaickische Kosacken von seiner Rotte waren gefangen worden, und sollten als Aufrührer hingerichtet werden. Um ihr Leben zu retten, erboten sie sich, den Pugatschev, weil eine grosse Summe auf seinen Kopf gesetzt worden, zu liefern. Der Rußische Befehlshaber nahm ihr Erbieten an, gab sie loß, und sie hielten in Hofnung einer ferneren Belohnung auch ihr Wort. Sie begaben sich wieder zu ihm, bemächtigten sich seiner Person, und lieferten ihn an den Fürsten Gallizin. — Doch weil man diese Gefangennehmung nach auf eine etwas andere Art angeben. Dem seye aber wie ihm wolle, genug er ist gefangen und wird (wie die vorhergehende Figur weiset) in einem eisernen Kefig naher Moscau gebracht, alwo er seinen verdienten Lohn bekommen

Von

Von seinen Grausamkeiten und Verbrechen wäre vieles anzuführen, wann es der Raum gestattete; melde also nur nach kürzlich, das in diesem Ungeheur ein so hoher Grad der Boßheit und Wuth geoffenbahret, daß kein Verbrechen zu erdenken ist, welches seine schwarze Seele nicht ausgeübet hätte. Durch den gebrochnen Eyd hat er sich zum Verräther, und durch den geraubten Namen eines Monarchen zum Empörer des Volks gemacht. Durch ungereimte Versprechungen lockte er die Einfältigen an sich, und durch wüthende Grausamkeiten setzte er die besserdenkenden in Furcht und Schrecken; ja überall hat er die traurigsten Spuren unmenschlicher Boßheiten hinterlassen. Aus den Berechnungen, die man gemacht, erhellet, daß er allein in seinen 2. Rebellionsjahren 14 tausend und 34. Menschen, davon mehr als die Hälfte Standspersonen sind, hat hinrichten lassen. — Einen grossen Theil tödete er selbst, und wenn er des Mordens müde war, so hielt er sich eines 11 jährigen Knaben, der an seiner statt die Leute umbringen mußte. Dieser gottlose Bube war aufs Morden so erpicht, daß er schon vor Wuth glühte, wenn er einen fremden Menschen, der das Unglück hatte, ihm unbekannt zu seyn erblickte.

Nachdem nun dieser Ungeheur Jemelka Pugatschev diesesalles eingestanden, wurde ihm vom Senat zu Moscau einstimmig geurtheilet, das der Rebell und Betrüger, Jemelka Pugatschev vom Leben zum Tode zu bringen seye, und zwar geviertheilet, der Kopf auf den Pfahl gesteckt, die 4. Theile des Körpers an den 4. Gegenden der Stadt auf das Rad geflochten, und hernach verbrannt werden sollten. Seinen Hauptmitgenossen wurden jenach dem ihr Verbrechen gewesen, auch geurtheilt.

Diese Urtheil wurden am 23. Jenner 1775. bey der steinernen Brücke zu Moscau ausgeführt. Um 11. Uhr kam der Zug an, und alle Verbrecher welche zum Tode verurtheilt waren, giengen Paarweise voran, auf diese folgt Pugatschev in einem Gerüst auf einem Wagen, neben ihm sassen zwey Priester, und hinter ihm stand sein Würgengel, der die Todesinstrumenten 2. Biele in einem Black hatte. In dem Angesicht Pugatschev war nichts von Furcht zu sehen, er hatte eine brennende Kerze in der Hand, und bat im vorbey fahren, die Zuschauer ihm zu vergeben. Unten am Blutgerüste mußte er die allerhöchste Ukase ablesen hören, die seine schreckliche Geschichte enthielt, hierauf stieg Pugatschev die Treppe zu seinem Gerüste, allwo ihm wider alles Vermuthen, der Kopf und alsdann seine Hände und Füße abgehauen wurde, welche 4. Stück vor dem Kopf den Zuschauer gezeiget wurden; darauf wurde mit den übrigen Missethäter nach ihrem Urtheil auch verfahren.

Pugatschev ist nun tod, der Friedensstöhrer ruht;
Der Tyrann ligt zerquescht in seinem Blut.
Sein ganzes Leben war; nach obigen Berichten,
Ein schwarzes Tagebuch von Raub und Mordgeschichten.
Wohin er immer gieng, gieng Tod und Schrecken mit,
Verwüstung Greuel und Blut, bezeichnet jeden Schritt.
Von seinen Thaten läßt sich jetzt noch so viel lesen,
Es sey das rühmlichst an ihm sein Tod gewesen.

Abschilderung der dickesten Jungfer in Europa.

Diese ist zu Leds in Engelland 1774. in ihrem 40. Jahr gestorben; (aber gewiß nicht an der Abzehrung) denn sie war 2. englische Ellen lang, aber um den Leib 3. Ellen dick, und wog vier Centner. Es waren 20. starke Männer nöthig, um die Jungfer mit ihrem Sarge in das Grab zu bringen.

Grausame Geschichte.

In einer Provinz in Schweden hat sich letsten Jenner 1775. eine Geschichte zugetragen, die an Grausamkeit alles übertrift, was man von dieser Art in den Geschichtbüchern findet. Eine Bäurin hatte sich in den Kopf gesetzt, ihr Mann liebe heimlich ein Mädchen, das bey ihr diente, und fiel aus Eifersucht, wiewohl sie äusserlich ganz ruhig schien, auf eine Rache ohne Beyspiel. Sie wollte Sonntags den 8. Jenner mit ihrem Mann in die Kirche gehen, fand aber unterwegs einen Vorwand, allein wieder umzukehren, ermordete die Dienstmand, und schleppte sie in den Keller, Zu Mittage setzte sie ihrem Mann unter anderem ein Stück Gebratenes auf. — Weil er es nicht kannte, fragte er seine Frau, was es für Fleisch wäre. Sie antwortete, ihre Mutter habe es ihr geschickt, und nöthigte ihren Mann zum Essen. Weil er aber einen Widerwillen dagegen nicht überwinden konnte, so sagte die Frau zu ihm, es wundere sie, daß ein Thier, welches er lebendig so sehr geliebt, ihm nach seinem Tode so wenig Vergnügen mache. Da er noch nicht errieth, was sie damit sagen wollte, erbot sie sich mit ihm in den Keller zu gehen, allwo er das Thier, wovon sie ihm ein Stück Gebratenes aufgesetzt, sehen könnte. Er gehet mit ihr, wird aber unten an der Treppe, als die Frau den Keller öffnete, gewahr, daß sie etwas unter ihrer Schooß habe, und ergreift ihre Hand, als sie eben ein Beil, um ihn zu töden, unter der Schooß hervor zog. Er verhinderte also den Streich, und stößt die Frau in den Keller, in welchem er den todten Köper der Magd, — von dem sie ein Stück abgeschnitten, und ihm aufgesetzt hatte, erblickte. Er verschloß den Keller, und rufte die Nachbarn herbey, welche sich der Mörderin bemächtigten, und sie der Gerechtigkeit in die Hände lieferten.

Der Mausschlucker.

Etliche gute Freunde zu Wien in Oesterreich, darunter sich einer befand, der einen natürlichen Abscheu vor den Mäusen hatte, sassen letsten November bey einander, und einer hatte, um den forchtsamen Mäusefeind zu vexiren, eine weise Maus mitgebracht. Dieser schrie auch und lief auf die Seite, wenn man Miene machte mit dem Thiergen auf ihn loßzugehen. Da verwieß ihn ein anderer seine Feigheit, — und um ihm zu zeigen, daß er dagegen recht viel Herzhaftigkeit im Leibe habe, nahm er die Maus gar in den Mund. — Zum Unglück aber entschlüpfte sie ihm aus der Hand, womit er sie hinein hielt, und marschierte wie einer Maus nicht leicht ein Weg zu enge ist, glücklich den Hals hinunter. Der herzhafte Mann bekam so gleich heftige Convulsionen, und starb den zweyten Tag darauf in der höchsten Raserey. Bey der Aufschneidung desselben fanden sich die Eingeweide erbärmlich zerbissen, und das Mäusgen blutroth und lebendig.

Nun zeigt diese Begebenheit an;
Was aus närrischem Scherzen entstehen kan;
Ein so schmerzhafter Tod ist dieß gewesen;
Von welcher Art man niemahls gelesen.
Wie sichs ein jeder selbst vorstellen kan;
Wie schmerzensvoll das End gewesen diesem Mann.

Ueble behandlung an einem Edelmann.

Zu Raab in Oesterreich, war am Ostermontag ein Edelmann auf seinem Gute sehr übel behandelt worden. Sein Roßknecht kam Abends spät zu ihm ins Zimmer, und hatte eine Hand voll Sand, die er seinem Herrn mit dem Vorgeben zeigte, als wäre da was ganz besonders zu bemerken. Indem nun der Herr eben recht nachsehen wollte, verschüttete der Bösewicht des Herrn seine Augen darmit. — Der andere Knecht war auch gleich bey der Hand. Sie banden ihm Hände, Füsse und den Mund, so daß er weder um Hülfe schreyen, noch sich bewegen konnte. Der Gärtner, der sich mit ihnen einverstanden, hielt indessen Wache. Die zwey andern eröfneten den Geldkasten, nahmen über 1000. Gulden heraus, und liefen davon. Sobald sich der Herr ein wenig loßgemacht, entstand Lärmen. Man gab sich alle Mühe, die Thäter habhaft zu machen; — allein umsonst.

Wahrhafte Relation eines herzhaften und beglückten Schiffmanns.

Auf dem Schwäbischen Bodensee hat sich in diesem 1775. Jahr, eine rare, darbey aber glückliche Schiffarth zugetragen. Es hat nemlich den 4. Augstmonat ein Schweitzer, Nahmens Johann Jacob Uhler, Schiffmann in Utweil gebürtig, seines Alters 29. Jahr, welcher mit der Anna Elisabetha einer gebohrnen Gräfin von Engen aus dem Löbl. Canton Appenzell gebürtig, verheirathet ist, sich mit Gott vorgenommen, weil seine Cameraden im Feld beschäftiget waren, mit einem grossen Schiff, Segner genannt, welches 80. Faß Salz oder 180. Malter Korn Costanzer Meß trägt, welche Ladung über 450. Centner ausmachet, und zu welcher Gattung Schiff ordinair 4. à 5. Mann gehören, die alle ihre Verrichtung haben, ganz alleine (seinen Hund bey sich habend) von Utweil samt einiger Ladung nach Lindau, so 9. Stund von einander ligt abzufahren.

Gedachten Schiffmann Uhlers Ehfrau mit dem Kind auf dem Arm bate zwar ihren Mann, dieses Unternehmen zu unterlassen, und sich ganz alleine dem Wasser nicht anzuvertrauen, er versprache seiner Frau, daß er in Rommishorn ein paar Männer zu ihme nehmen wolle, und als er den Segel und alles in Ordnung hatte, fuhre er Uhler alleine, sich Gott ergebend, von Utweil bey gutem Segelzug und favorablem Wind ab; als er aber ein paar Stund weit in See gestochen, und der Wind ihme nicht gestattete nach Rommishorn zufahren um daselbst ein paar Männer zu seiner Hilfe zu sich zu nehmen: so resolvirte er sich unter göttlichen Beystand diese weite Fahrt ganz alleine biß nach Lindau zu verrichten, und setzte alle Forcht und Schrecken bey Seite, die ihme Uhler hätten überfallen können. Er hat demnach alle Vorsicht gebraucht und das Steurruder oder Thür mit Stricken befestiget, alles mit gedoppelten Seilern versehen, und ist selbigen Tag den 4. Augstmonat um 11. Uhr von Utweil abgefahren, und Mittags um 2. Uhr in Gegenwart vieler Personen glücklich und wohl bey gutem Wind in Lindau angekommen, und hat alles dasjenige versehen und gethan, was sonsten 4. Mann bey stürmischer Witterung hätten verrichten müssen.

Vor-

Vorstellung des herzhaften und beglückten Schiffmanns.

Unglückliche Begebenheit im Toggenburg.

Den 18. Heumonat 1775. hat sich in der Gemeinde Mogelsperg folgendes Unglück zugetragen. Meister Hs. Jörg Züble der so geheißne Stitz-Müller und einer von seinen erwachsenen Söhnen, wollten mit einem Korn-Waagen über den Fluß Nekar fahren, an einen Ort wodurch Sie sehr öfters ohne die geringste Noth und ohne das mindeste Bedenken durchpassiert waren. Da nun ohne Zweifel der einte, und zwaren wie man vermuthet der Vater auf dem Wagen ohne alle Sorg gesessen, der Wagen aber ohnvermuthet entweders wegen Anstossung an einen Stein oder wegen Strauchlung des Pferds stark erschütteret worden, so fiele der darauf sitzende in den Fluß ertrunke und floß ein wenig im Wasser fort. Der Sohn welcher wie man sichs vorstellet, auf einem Pferd gesessen, wollte dem sinkenden Vater zu Hilf kommen, und da derselbe sich gar zu stark in den Fluß wagte, so mußte er auch ein Opfer des Todes werden. Beyde wurden entseelet aus dem Wasser gezogen. Den 21. Tag Heumonat wurden beyde nemlich Vater und Sohn unter einem sehr grossen Begleit bey einer von Tit: Hr. Camerario Bösch, Pfarrer zu Mogelsperg gehaltenen rührenden und erweckenden Leichen-Predigt, wie auch unter Vergiessung vieler Thränen zur Erden bestattet. — Was dieses für ein Leid für die hinterlassene Frau Wittib gewesen, da sie plötzlich nicht nur ihres Ehemanns, sondern auch zugleich eines ihrer Kindern beraubet worden, ist leichtlich zuerachten. — Möchten aber auch alle sichere Sünder betrachten, jene merkwürdigen Worte: — Rühme dich nicht des morndriges Tags, dann du weist nicht was sich noch heute begehen mag.

Die gröste Tobacks-Fabrick in der Welt.

Zu Sevilla in Spanien sol gegenwärtig die gröste Tobacks-Fabrick seyn, denn es arbeiten beständig 1500. Mann darum, und 190. Pferde werden zu den 80. Mühlen gebraucht. — Sie trägt dem Könige jährlich, nach Abzug aller Unkosten, 11. Millionen Gulden ein.

Schweres Schwein.

Zu Ludwigsburg in Deutschland ist ein Schwein von zwey ein viertel Jahren alt, geschlachtet worden, das 884. Pfunde wog, 9. Schuh 4. Zoll lang, und 4. Schuh 5. Zoll hoch war. Der Speck stand ihm auf dem Rücken 7. und auf den Seiten 9. Zoll hoch.

Zu St. Ildefonso in Spanien, brachte eine Schweinsmutter nebst einigen Ferkeln auch ein ordentlicher kleiner Elephante, der aber nur einige Stunden gelebt, und hernach in die Naturaliencabinet gesetzt wurde.

Der beherzte Hausvater.

Zu Nados in Niederungarn gerieth ein Wolf in eine Hütte, und fiel ein junges Pferde an, niemand vom Dorfe wollte es wagen ihm seine Beute zu nehmen, man wünschte ihm vielmehr Glück zur baldigen Rückreise, biß ein alter 78 jähriger Haus-Vater hervortrat, und den Wolf angrif, niederwarf, in seinen Rachen fuhr, die Zunge herausriß, und ihn endlich glücklich tödete.

Eigentliche Abbildung eines Engelländischen Bauern-Sohns,

Nahmens Benjamin Loder, zu Reading, in der Grafschafft Berks gebürtig, welcher schon in dem zehenten Jahr seines Alters eine so grosse Stärcke und Grösse hat, dergleichen man noch nie erlebt, wie aus Gegenwärtigem zu sehen ist.

Wie manches Wunderwerk thut die Natur nicht zeigen,
So daß Verwunderung dabey oft nicht kan schweigen,
Wenn man betrachten thut, wie ein so junger Knab,
Der im zehenten Jahr schon solch Grösse hab,
Daß er bey fünf Schuh hoch die Länge hat erreicht,
Und wegen seiner Stärck niemand ist, der ihm gleicht,
Weil er am Finger hält ein Stein bey sechszig Pfund,
So daß auch jedermann in der Verwunderung stund,
Wer solches von ihm sah, dieweil er nach darneben,
Mit beyden Händen kan mehr als zwey Centner heben.
Die Glieder seines Leibs sind nach Proportion,
Und dessen Dicke ist, wie meiste Männer schon,
So daß, wer es nicht weiß, meynt, er sey ein Mann,
Weil er dem Ansehen nach ihn recht vorstellen kan;
Nur daß an dem Gesicht die Kindheit wird erkannt,
Und auch deßwegen wird er noch ein Knab genannt.
Von der Gewißheit darf, obs deme also sey,
Niemand nicht zweiffeln dran, indeme er anbey,
Im ganzen Lande nun ums Gelde wird gesehn,
Wie es zu Reading schon wärklich ist geschehn.

Nach etwas von Staatssachen.

Raisonnement über die Vor- und Nachtheile Rußlands und der Pforte aus dem letzt geschlossenen Frieden.

Es ist eine allgemeine Gewohnheit, wenn eine Verrichtung, Unternehmung oder Gewerbe geendiget ist, den Gewinn oder Verlust zu berechnen. Der Staatsmann ist nach vollendeter Negotiation, und der Krieger nach hergestelltem Frieden dem Handelsmann gleich; daher ist es kein Wunder, wenn unsere Politicker beschäftiget sind, nunmehro die Vor- und Nachtheile Rußlands und der Pforte auf der Staats-Waage abzuwägen, und eine Bilance vor jede Macht zu ziehen. Wir wenden eine müßige Stunde in gleicher Absicht an.— Rußland führt seit 1757, 2 kurze Jahre, von 1762 bis 1764 ausgenommen, also 15 volle Jahre beständig Krieg. Kaum hatte es gegen einen Preußischen Krieg die Waffen niedergelegt, so brauchte es dieselbe in Pohlen wieder, bis es genöthiget wurde, sie auch in die Türkey überzutragen. Der Verlust an Menschen läßt sich ungefähr also berechnen: In den 5 Jahren des letztern allgemeinen Preußischen Kriegs, nur nach einem mäßigen Anschlag des Jahrs 15 tausend Menschen gerechnet, verlohr Rußland 75 tausend Krieger; die 7 Jahre währender Pohlnischer Unruhe, von 1764 bis 1771, als so lange Rußland daselbst die Waffen nöthig hatte, rafften ein Jahr in andere 2 tausend, also 14 tausend Russen weg; Der türkische Krieg soll meinetwegen des Jahrs nur 40 tausend Menschen gekostet haben, das macht in 5. Jahren 200 tausend Mann, eine zwar grosse, doch nicht übertriebene Anzahl, wenn man eines theils bedenkt, was das Schwerdt, vorzüglich die Krankheiten, die Rebellion der Kosaken, das Meer ꝛc. aufgerieben hat, und andern theils, das Rußland fast jährlich seine Armeen mit mehr als 50 tausend Mann recrutirt hat. Ein weiterer Verlust an Menschen ist durch die Pest im Innern des Reichs angerichtet worden. Oeffentlichen Nachrichten zufolge, darf man die dadurch hingerasste wenigstens auf 2 hundert und 60 tausend Personen rechnen; Neben dem mögen die Verwüstungen und Mörderey en des Pugatschev wenigstens 15 tausend Menschen das Leben gekostet haben; Und endlich hat der Auszug einer Calmucken Horde das Reich um 36 tausend Unterthanen gebracht, so, das Rußland in 17 Jahren 600 tausend Mann theils im Krieg, theils aus Gelegenheit des Kriegs verlohren hat. Ziehen wir die im Preußischen Krieg, und hieher nicht gehörige 75 tausend Menschen ab, und nehmen zugleich an, daß in den folgenden 12 Jahren 25 tausend Menschen von der übrigen Anzahl ohnehin auch, und eines natürlichen Todes gestorben waren, so hat die Pohlnische Jagd und der Türkische Krieg, nebst denen daraus entstandenen Unfällen, dieses mächtige Reich eine halbe Million, oder den Viertzigsten Theil seiner Unterthanen gekostet. Ausser den Menschen kostet ein Krieg auch Geld; Cavallerie, Artillerie-Train, Kriegs Commissariate, Ammunition, Munition, Feldapotheken, Lazarethe, nebst dem Sold der Generals und Officiers von der ganzen Armee machen den Aufwand gedoppelt.

Indessen kommen wir nun widerum zu dem letzten Krieg mit den Türken, welcher 5 Jahr gedauret, und also Rußland 54 Millionen Rubel zu Land gekostet, ohne

das

das zu rechnen, was in den vorhergegangenen 6 Jahren Pohlen an Geld gefressen, welches, da gleichfalls 20 tausend und mehr Mann in demselben gehalten wurden, des Jahrs wenigstens auf eine Million zu setzen ist; daß also die Kriegskosten zu Land wider die Türken und Pohlacken in 15 Jahren sich auf 60 Millionen Rubel belaufen hatten: wir wollen aber auch hier wieder geringe rechnen, und in Betracht, daß Pohlen vieles liefern mußte, und die Bezahlung vielleicht nicht immer so genau, hauptsächlich so lange die Barer-Conföderation dauerte, geleistet wurde, auch der Baron von Gartenberg aus Kupfer Geld zu münzen wußte, um die Summe gerade zu machen, 10 Millionen wegstreichen, und überhaupt nur 50 Millionen, als den Kriegsaufwand zu Lande setzen. Was kosten nicht die Flotten im Archipelago. Nun sollte auch hieher setzen:

Die Vortheile oder Einnahm so Rußland dargegen erhalten.

Allein dieses umständlich zu beschrieben, würde der Raum hierein nicht gestatten, und ist in diesem vorjährigen Calender kurz beschrieben, bey den Friedens-Puncten zu finden; merke nur nach an, daß die gesetzte Geld-Summe 4 und ein halb Million, ungleich angegeben wird; da es nehmlich eine Summe von 40 Millionen Löwenthaler seyn soll: Betrachtet man nun auch den

Schaden und Verlust der Pforte oder des türkischen Reichs,

so fällt der Gewinn hier gänzlich weg.— Die Pforte hat aber unstreitig mehr verlohren. An Menschen in allen Gegenden dürfen wir kühnlich eine halbe Million setzen, und darunter wenigstens 300 tausend Krieger, nur ein Jahr ins andere 60 tausend. Wann auch schon die Pforte die sonst verunglückte durch Pest und Gefangenschaft gestorbene Personen nicht besonders achtet, so wird sie doch viele Jahre den Verlust ihrer Soldaten fühlen. Eben so müssen die Kosten an Geld groß seyn, da der Sold immer erhöhet, Bagage, Lager und Canonen rc. öfters wieder angeschaft und zuletzt ein starkes Handgeld und beträchtliche Geschenke ausgetheilt, auch endlich noch eine ansehnliche stipulierte Summe an Rußland bezahlt werden mußte. Doch ist wahrscheinlich, daß in 6 bis 8 Jahren das meiste dieses Gelds wieder in seinen vorigen Behältnissen seyn werde. Ein weiterer Verlust ist die bey Chesme zu Grund gerichtete Schiffsflotte, den die Pforte, wenn die Christen nicht auch hier ihre Bereitwilligkeit zur Aufhelfung der Mahometaner an den Tag legen, lange fühlen wird, da die indessen wieder aufgerichtete nur für das schwarze Meer taugt.

Ferner verliert die Pforte die Oberherrschaft über die Tartarn, ein saurer Apfel, in den sie lange nicht beissen wollte, und doch muste. Da aber der Sultan die Gewalt als Kaiser noch über sie beybehält, so sind ihm die Zähne so gar stumpf an demselben nicht worden. — Wenn man auch bedenkt, was in 5 Jahren für Verlust hätte erfolgen können, so ist der Ausschlag auf der Staats-Waage nichts besonders, indem Rußland nicht um so viel mächtiger nach die Pforte ohnmächtiger geworden.

Aber wann man zu Rußlands kleinem Gewinn seine erhaltene grosse Hofnungen, und noch mehr den erlangten Ruhm in die

Waag-

Waagschale legt, so ist der Unterscheid ausnehmend groß. Dieses Reich hat zu Stande gebracht, was noch keine Macht gethan, und die stolzen Muselmänner so gedemüthiget, daß ihnen der Name Russe allein schrecklich ist, wann sie alle Namen der übrigen Europäer verachten.

Auf den Frieden der Russen mit den Türken.

Auf grosse Russe, und jubilier,
Dein Volk hat behält das Feld!
Victoria! Held, Ruhm sey dir,
In der ganz bekannten Welt.

Ein groß und fürchterlich Heer
Hat sich erhoben wider dich,
Das kühne Türken Reich,
Mit Macht hat empöret sich.

Nun dem Höchsten sey gedanket,
Der es auch so geleitet;
Und die Türken eingeschranket,
Daß sie nicht mehr verbreiten.

Kaiserliche Geschichte.

Als am 30. Augstmonat 1774. der Kaiser mit seinem Campement bey Pest ankam, so war der Zulauf der Zuschauer, wie leicht zu vermuthen, unbeschreiblich. Unter der Menge dieser Zuschauer wurden die Pferde scheuch, ein junger Herr wollte sich von der Gefahr loßreissen, sprang aber so unglücklich, daß die Röhre seines Fusses unter dem Rade einer Kutsche elendiglich zerschmetterte; manches halb mitleidige halb neugierige Auge kam wohl, ihn ligen zu sehen, aber ihm zu helfen, dazu hatte man mehr zu thun; als nun der Kaiser von Ferne in dem Auflauf etwas ungewöhnlichs vermuthete und nachfragte, wurde mit grosser Kaltblütigkeit geantwortet: Dort ligt nur ein junger Mensch, der den Fuß gebrochen hat, aber der Kaiser verließ den Augenblick seine Heerschaare, drängte sich mit Gewalt herzu, räumte die müßigen Zuschauer weg, stieg vom Pferd zu seinem Unterthan, ließe alsobald ihren Regimentschirurgen kommen, unterdessen beschäftigte sich der Kaiser mit den verunglückten, nahm dessen Hut von der Erden auf, und drückte ihm solchen auf den Kopf, fragte ihn um seine Eltern, tröstete ihn mit unfehlbahrer Genesung, und als die Wundärzte ankamen, wurde die Operation vorgenohmen, man verschafte Wasser um den Brand des Fusses zu verhüten; ebenfahls wurde auch Brandewein gebracht, und der Kaiser beschenkte die Ueberbringerin dafür mit 4. Ducaten; eben so viel denen so Zeuge zu Verbindung brachten. Noch nicht genug der Kaiser befahl selbst dem Fuhrmann, mit der grösten Sorgfalt zu fahren, und gab denen 2. darzu verordneten Wundärzten 50. Ducaten. — Nun brach die Menge Zuschauer in ein bewunderendes Lobgeschrey mit Freudenthränen vermischt, aus, und folgten ihrem theuren, guten Landes Vater nach.

An den Mahler Bergmann, von welchem sich der Kaiser zu Hermannstadt abmahlen liesse.

Du Mahler! mahlst den Kayser,
Die Stirne, das Gesicht,
Den Kopf, die Lorbeerreiser;
Den Joseph mahlst du nicht.
Sein Bildnis drückt sich besser
An unsern Herzen ab;
Die Aehnlichkeit ist grösser,
Als die dein Pinsel gab.

Der

Der reicheste Europäer.

Dieser soll der Marchese zu Londen in Engelland seyn, dann in dasiger Bank habe er ein Capital stehend, das ihm jährlich 200 tausend Reichsthaller abwirft. Die Galakleidung nebst Zugehör, worinnen er künftiges Neujahrfest bey Hofe erscheinen wird, wird auf eine Million geschätzt, ein einziger Knopf am Kleide komt auf 16 tausend Gulden, und der 12 tausend Gulden werthe Degen, an dem in Wien gearbeitet wird, gehört auch mit zu dieser Equipage.

Reiche hinterlassenschafft.

In dem kleinen Städtgen Sigtuna in Schweden ist gut Burgermeister seyn.— Da ist der Burgermeister Sundblad gestorben, und hat, ob er gleich nur 300. Kupferthaler Besoldung hatte, eine Million 100 und siebenzigtausend Kupferthaler hinterlassen. Macht nach deutscher Währung 200 und sechszigtausend Thaler.

Thurgäuische Geschichte.

Ein Beamteter in einem grossen Dorf im Thurgäu, gieng abgewichenen Herbst 1774. auf Constanz zu Markt, er spatzierte durch die ganze Stadt bis zur Rheinbrügge hinaus, dort sahe er einen Grenadier Schiltwacht stehen, und besahe ihn von Kopf bis zu Fuße, aber nichts gefiel ihm besser als seine schöne Flinte, gura Freund, fieng er an, ihr hand a schöns Rohr, ische nüd fahl y wötis abkauffen; der Grenadier antwortete ihm, ich kan meine Flinte nicht verkauffen, aber dort in der Wachtstube kan er Flinten haben so viel er will; Nein, sagte der Baur; y wöt grad Euere. Indessen schaute ein Officier in der Wachtstube zum Fenster hinaus, und rief ihm, er sollte nur zu ihm herein kommen, er wolle ihm schon Rohr genug geben. Der Baur gieng hinein; Nun sprach der Officier; jetzt hab ich den Kerl einmahl, der sich unterstehet meine Soldaten zu verführen, fort mit dir zum Commandant, du solst den Lohn für deine Verwegenheit bekommen; der Bauer fienge an um Gnade zu bitten. Allein es half nichts, er wurde mit der Wache zum Commandant geführt, hier wurde ihm aus grosser Gnade und Fürbitt seiner Lands-Leuthen, eine starke Geldbuße auferlegt, und er mußte noch 24. Stunden lang auf der Hauptwache in Arrest bleiben, und denen Soldaten noch braf zu trinken bezahlen, damit sie nicht immer ihr Gespött mit ihm treiben.

Der sich zu Londen in Engelland aufgehaltene Mohr, oder Wilde.

Dieser war ab einer Insul im Attlandischen Meere gebürtig, deren Bewohner bis erst vor einigen Jahren von keinem anderen Land als ihrem eigenen wußten, da ein englisches Schiff durch einen unglücklichen Zufahl an dieser Küste anlandete.— Da nun dieses Schiff wieder gerüstet, und mit dem nöthigen versehen war, wurde es wiederum zur Rückreise bestimmt. — Als sie nun abgehen wollten, wagte es einer von dieser Insul, auf das freundliche anerbieten der Engelländer, mit zu gehen.— Die Reiße und gute Bewirthung machten ihn sehr vergnüngt. Nachdem er in Engelland ankam, war er ganz erstaunt über die Gegend, die Farbe, die Sitten und

Gebräuche dasiger Einwohner. Seine erste Beschäftigung war, dessen Sprache zu lernen, er brachte es durch seinen Fleiß gar bald so weit, das er sich mit Ihnen in Gespräche einlassen konnte, und bekam vast von allen Dingen richtige Begriffe. Eines Morgens sagte sein Freund Doctor das einige seiner Landsleute angekommen wären, und da er immer die Zeitung lase, so fand er in einer diesen Artickeln. —

„ Gesteren kam das Schiff die Avantüre, aus dem südlichen Gewässern hier an, und hat einen Wilden mitgebracht, welchen man von einer neuentdeckten Insul mitgenommen hat." Seine Neugierde wurd durch diesen Artickel sehr gereitzt, und wollte wissen was durch das Wort : ein Wilder verstanden werde. Der Doctor lehnte solches ab, und wollte ihm ein andermahl die Auslegung darüber geben. Allein da er durch sein Anhalten so sehr genöthiget wurde, gab er selbigem endlich Gehör.

Wilde, sagt der Doctor, sind alle diejenigen barbarischen Völker, die ungesittet und in keiner regelmäßigen Ordnung und Gebrauch der Policey und Religion leben. Mein Herr sagte der Wilde. — Ihre Erklärung ist schändlich und liebloß. Hätten sie lieber gesagt, daß alle diejenigen welche Gemeinschaft mit den europäischen Sitten haben, Wilde seyen, dann ihre Auslegung ist so beleidigend als ungerecht. Wir üben jene Tugenden aus die ihr blos lehret; wir sind Feinde der Ueppigkeit, Fremdlinge des Ehebruchs, und über alle europäische Beyspiele hinaus, unseren Weiberen getreu; wir üben die Tugenden der Menschenliebe und Gutthätigkeit in solchem Maase aus, das sie dem edelsten Monarchen von Europa Ehre machen würde; und da wir die erhabensten Begriffe von einem allmächtigen Wesen haben, so schneiden wir einander wegen dem Unterscheid der Verehrung desselben die Gurgel nicht ab.

Wären sie mit den Sitten, Gebräuchen und der Policey meiner Landsleuten bekannt, anstatt sie Barbaren zu nennen, würden sie stolz darauf seyn ihnen nachzuahmen. Eüre Geschichte ist voll von Mordthaten. Welche Meere von Blut hat nicht auch jene Lehre gekostet, welche zu bekennen, ihr euch jetzt schämet. Anstatt diejenigen Gesetze zu beobachten, die ihr zur Richtschnur euerer Handlung im bürgerlichen Leben errichtet habt, übertrettet ihr sie täglich. Ihr predigt euren Schönen von der Keuschheit, und ergreift zu gleicher Zeit die Gelegenheit sie zu schänden, Ihr sind die ersten sie zu verführen und sie zu verlassen. — Die Frau die ein Kind zur Welt gebihrt, übergibt es gleich nach der Geburt einer anderen Person zur Besorgung, und die Mutter entwöhnt sich von Stund an, ihrer Liebe und Anhänglichkeit. Wir haben weder Pfleg- nach Säugammen, unsere Weiber tragen selbst Sorg für ihre Kinder, und überlassen sie nicht dem Gutdünken solcher, die keine Liebe für sie haben können. — Ich bitte Sie mein Herr, uns inskünftige nimmermehr barbarisch zu heissen.

Das verliebte Judenmädgen.

Zu Ancona in Italien verliebte sich ein schönes Judenmädgen in den Kamerdiener des dortigen Bischoffs, Cardinals Buffalini, welcher nicht ermangelte, sich wieder in sie zu verlieben, und um beyden Verliebungen Rath zu schaffen, entschloß sich das Mägden ihre Religion, mit der Christlichen zu verwechseln; so bald dieses dem

Cardinal

Cardinal bekannt worden, ließ er das Mädgen und ihre Elteren zu sich kommen, erzehlte ihnen die Sache, darüber sie sehr ergrimmten, und nach Hause liefen, darauf liefen sie die Synagoge versammlen, und beschlossen das Mädgen samt dem Diener in den Bann zu thun. Allein dadurch haben sie nur so viel gewonnen, das der Cardinal die gesammte Judenschaft zu einer Buße von 6000. römischen Kronen verurtheilte, und diese Summe der Braut als dem Mädgen, die er taufen und copulieren ließ, zum Heirathsgute mitgab.

Die fast erfrornen Studenten.

Den 17. Wintermonat 1774. giengen 2. Studenten zu Käsmarkt in Ober-Ungarn einen Freynd zu besuchen. Nachmittag nahmen sie ihren Weg zurück. Während der Zeit aber erhub sich ein grausamer Wind und Schneegestörber. Zu ihrem noch grösseren Unglück überfiel diese beyde bey Hundsdorf die Nacht, sie irreten etliche Stunden im Felde herum, bis einer ganz entkräftet auf der Stelle bleiben mußte. Sein Gefährte verließ ihn thränend, und suchte seine Rettung. Er fand solche auch zu Mitternacht in Hundsdorf, allwo zu seinem Glücke nach ein herrschaftlicher Informotor in seinem Zimmer Liecht, und einen Chirurgus zur Beherbergung hatte. Kaum erhohlte sich der halberfrorne, so fieng er an zu erzehlen, wie er seinen Cameraden eine Stunde wegs verlassen müssen. Diese schickten alsobald aus der Hofstatt einige mit Fackeln und Laternen aus, um den Unglücklichen nach irrgendwo zu finden. Es schickte sich auch, das sie der Spur nachgiengen und den Erfrornen auf dem Gesichte ligend fanden. Man bemühete sich auf der Stelle des Gefundenen Gelenke, die bereits starr und unbiegsam waren, mit Gewalt zu biegen, den Körper zu reiben und in Bewegung zu bringen. Nach einer Weile gab der Geriebene ein paar undeutliche Worte als ein Zeichen der Empfindung von sich. — Er wurde von 4. Personen nach Hundsdorf getragen, allda in ein temperirtes Zimmer gebracht, allwo der Chirurgus die weitere Operation mit Reiben, Balsam einflössen rc. zur Wiederherstellung seiner Lebensgeister mit glücklichem Erfolg ausführte, jedoch konnte er nicht eher als in einer Zeit von 10. Stunden sprechen. — Man siehet seiner ganzen Herstellung entgegen, ob solche gleich ohne Verlurst einiger Finger nicht wird geschehen können. In Blumenau ist letsten Winter ein Bauer mit 2. Pferdten im Schnee erfroren gefunden worden. Zu Neustatt sollen 4. Personen, und zu Kettsee 2. auf ihrer Marktreise dieses betrübte Schicksal auch gehabt haben.

Stand des politischen Thermometers den 3. Christmonat 1774. zu Londen in Engelland.

Der englische Geist	gefroren.
Der Amerikaner	sehr heiß.
Die Religion	kalt.
Spöttischer Einfluß	eine gemachte Meße.
Nabobs	blind warm.
Parlements Ehre	fallend.
Bestechung	komt empor.
Pöpel-Patriotismus	blaß hart.
Der wirkliche	mäßig.
Der Wind	recht von Nord.

NB. Wahrscheinlich bricht stürmisch Wetter aus.

Zweyte

Zweyte Vorstellung des auf folgendem Blatt beschreibenen lächerlichen fran

II.
III.
V.

Beschreibung und Erklärung der auf vorherigem Blatt gemachten Abschilderung.

Da die vor einem Jahr gemachten Vorstellung der sehr hohen Frisuren oder Kopfputze, samt denen Geschichten der Kleidermoden wohl aufgenommen worden; so hat man vor gut befunden, auch die erstaunlichen Breite dieser Kleidertracht vorzustellen, samt einer lächerlichen Begebenheit die wegen dem hohen Kopfputz entstanden; wie die folgende Erklärung weiset.

I. Stellet vor die lächerliche Mode, der närrischen Breite der Reifröcke; von welchen einiche auf eine solche Art eingerichtet sind, das kleine Kinder darauf getragen werden können, wie zu sehen.

II. Die Vorstellung des bekannten Mayers zu Paris, mit seiner sehr grossen Naßen. Als er eines Tages spazieren gegangen, begegnete ihm der Engelländer Neuton, so sich eine Zeitlang alda aufgehalten, und verwunderte sich sehr über diese ausserordentliche Erscheinung, worauf der erstere zimlich beschämt wieder nach Hause gegangen.

III. Kan man sehen, was vor Mühe ein Kopfputz erfordert; jener hat zu seinen Instrumenten ein Kohlfeuer nebst einer Puder Riste nebend sich, und machte der vor ihme sitzenden Frauenzimmer einen Kopfputz.

IIII. Stellet vor einen frechen Bauren-Kerl, der sich unterstanden, einer Magd, welche mit einem hohen Kopfputz bey seiner Arbeit vorbey gieng, selbigen mit der Furgel abzunehmen.

V. Die 2. Engelländische Kaufmanns-Bediente, welche zu Amsterdam in Holland uneinig geworden, sich zum Duel herausforderten, die Degen ergriffen, und einander fast erstachen.

Obschon dieser französische Kleidertracht in vielen Höfen und Städten Europens sich ausgebreitet hat; so geschiehet es doch das oft Grosse und Kluge der Welt, in zimlich geringer Kleidung erscheinen; als zum Exempel: Bey der Anwesenheit Sr. Röm. Kaiserl. Majestät in Siebenbürgen 1773. Fragte der Kayser ein Cavalier, was ihm sein Kleid mit den grossen silbernen Knöpfen koste? 200. Gulden antwortete der Cavalier; darauf sagte der Kayser: Meines nur 27. Gulden.

Beschreibung einer Fischers Frauen.

Zu Londen in Engelland muß die Hoffart eben so sehr als irrgend an einem anderen Orte geliebet werden; dann dort ließ eine Fischers-Frau ein kostbares Kleid machen, mit vielen Gestalten der Fische; und ließe selbiges hernach bemahlen; — darauf es ein solches Ansehen gegeben, als ob sie wirklich lebendige Fische trüge; — (wie die folgende Figur es weiset)

Ab-

Abschilderung einer Fischers-Frauen in Engelland.

Unvorsichtigkeit eines Sohns.

In Holland hat sich vor einem Jahr folgende traurige Begebenheit zugetragen. Ein Profeßer Sohn, welcher bereits in der Blüthe seiner Jahren sein Studia mit dem besten Erfolg vollendet, gieng einstens auf die Jagd, und kam des Abends ermüdet wieder nach Hause, und schlief den anderen Tag sehr lang; bey seiner nach Hausekunft hat er sein Gewehr ausgezogen, welches sein Gärtner kurz darauf wieder geladen in der Meynung, das sein junger Herr den anderen Tag nachmahls auf die Jagd gehen würde. Den Morgen kam eine Dame aus der Nachbarschaft mit des jungen Sohns Schwester, ihn aufzuwecken, und schalten ihn scherzend, wegen seiner Faulheit. Er stund auf, und nachdem er sich ein wenig angezogen, öffnete er die Thür, unter welcher sie mit einanderen wieder scherzen, bis der Bruder sein Gewehr in die Hand nahm, und sich in der Meynung, das solches nicht geladen, damit unter die Thür stellte, und thäte als ob er Feur geben wollte. Endlich legte er wirklich an, drückte loß, und in dem Augenblick lag seine unglückselige Schwester vor ihm ausgestreckt. Seine Verzweiflung darüber ist kaum auszudrücken, er fiel auf den in seinem Blut schwimmenden Leichnam seiner Schwester, fieng ein kläglich, schmerzlich und erbärmlich Geschrey an, um sie wieder zum Leben zurück zubringen, Man eilte ihr zu Hülfe, aber umsonst, der Schuß war tödlich, Mit Mühe konnte man den Unglückseligen von seiner Schwester bringen, deren Tod er sich vorwarf und welchen er folgen wollte. Man brachte ihn aus dem Haus und vor denen Gerichts Formalitäten in Sicherheit. Seine eben so betrübte Elteren werden den unglücklichen Tod ihrer liebenswürdigen Tochter noch lange Zeit beweinen. Solche schreckliche Unvorsichtigkeit dieses Sohns werden alle junge Leute, oder wer sich mit Scherzen beschäftiget zur Lehre dienen lassen, mit Feuergewehr nichts anzufangen, damit sich keine so traurige Beyspeile mehr ereigneten.

Der auf seiner Reise unglücklich gewordene Pfarrer.

Ein Pfarrer in Ungarn reißte den letsten Winter in seiner Calesche mit seinem Kutscher über Lande; da kamen 3. Wölfe, die der Winter aus ihren Hölen treibt, auf sie; der Pfarrer aber, der sich auf diesen nicht seltenen Fall schon mit scharf geladenem Gewehr versehen hatte, schoß den ersten, der sich näherte, daß er gleich auf der Stelle blieb, worauf die übrigen Wölfe sich flüchteten. Der Pfarrer wollte seinen erschossenen Wolf mitnehmen, stieg aus der Calesche, und schob den Wolf dem in der Calesche stehenden Kutscher hinauf, der ihn vollends hinein ziehen sollte; allein die rasche Pferde, welche ohnedem schon durch den Schuß aufgebracht waren, wurden über den Anblicke des todten Thiers auf einmahl scheu, und sprangen mit Calesche und Kutscher auf und davon. Der unglückliche Pfarrer blieb zurück, und wurde von denen beyden verscheuchten Wölfen die, so bald sie ihn allein und hülfloß sahen, wieder angefallen und rein aufgezehrt. — Die zerrissenen blutigen Kleider die man nachher fand, erzählten die klägliche Geschichte nur allzu deutlich.

Der gutherzige Pfarrer.

Ein Dorfgeistlicher zu Verdun im Lothringischen der Crone Frankreich zugehörig, fand im vergangenem Winter auf einem Wege eine reisende Judenfamilie, aus Mann, Frau und 2. Kindern bestehend, die beynahe fast erfrohren waren, nahm sie freundlich in sein Haus, und erwärmte sie wieder zum Leben. Kaum war die Frau erwärmt, so fühlte sie die Zeichen einer nahen Niederkunft, der Pfarrer ließ unverdrossen ein Wochenbette aufschlagen, ließ die Hebamme hohlen, und in kurzer Zeit gebahr sie einen Sohn; der befand sich aber sehr unpas, und starb am dritten Tag. Der Pfarrer ließ es den Juden zu Metz sagen, welche das Kind abhohlten und nach der Weise ihrer Väter begrabten. Drey Wochen stärkte der Pfarrer noch die Kindbetterin aufs beste, als sie abreißten, gab er der armen Familie noch Geld und Victualien mit auf den Weg, und heise Thränen trieften unter die Handküsse der scheidenden Unglücklichen. — Edler Mann, über Hartherzigkeit, Vorurtheile, Nationalhaß und Intoleranz hinaus, würdig ein Priester unter den Menschen zu seyn, wenns ja bekehrt seyn müßte so hätte er gewiß durch diese Handlung mehr in den Herzen eines verscheuchten Volkes ausgerichtet, als diejenigen welche es mit Gewalt bezwingen wollten. Die Judenschaft zu Metz gab diesem Ehrenmann zur Dankbarkeit ein jährliches Geschenk von so viel Caffee und Zucker als er in einem Jahre braucht, und läßt ihm nach eine prächtige goldene Uhr verfertigen, auf deren einem Gehäuse die Geschichte des Barmherzigen Samariters vorstellt. Eine gute Handlung bleibt nicht unvergolten.

Der gastfreye Pfarrer.

Ein portugesischer Zolleinnehmer reißte kürzlich mit einer grosen Summe Geldes, die er in die Rentkammer auszuschütten hatte, nach Lissabon. Einige Meilen von der Stadt überfiel ihn in einem Dorfe die Nacht, und in dem Dorf, dessen Wirthshaus er voll Leute sahe, getraute er sich nicht wegen dem Schatz den er trug, hineinzugehen. Er bat daher den Pfarrer selbiges Orths um ein Nachtquartier, worinn er ohne Bedenken einwilligte. Der Pfarrer bewirthete ihn aufs beste, und unterhalteten einandern in vertraulichen Gesprächen; als nun der Reisende dachte Leib und Seele wären aufs beste versorget, erzählte er dem Wohlthäter seine Verrichtungen und seine Ladung. Nicht lange darauf mußte der Pfarrer sich etwas entfernen, um einen todtkranken Sünder mit seinem Zuspruch aufzurichten; während seiner Abwesenheit aber wurde der Zolleinnehmer von 4. verkleideten Kerln überfallen, die ihm sein Leben oder sein Geld abforderten. Keins von beyden, meinte dieser, und schoß mit seinen 2. Pistolen zwey von den Spitzbuben todt, worauf sich die anderen entfernten. Der Zolleinnehmer aber, wunderte sich nicht wenig, als er unter den Todten den gastfreyen Herrn Pfarrer fand.

Der diensthafte Dieb.

Zu Wien in Oesterreich kam eine wohlgekleidete Person vor das Bette eines Exjesuiten, der ganz contract war, und kurz vorher seinen Bedienten weggeschickt hatte, welches der Ankömling bemerkt haben muß. Dieser Fremde nun bate den Kranken, er möchte so gütig seyn, und ihm ein paar

hundert

Gulden leihen. Wie kan ich das, sagte der Kranke, da ich Sie gar nicht kenne? O das brauchen Sie auch nicht, war die Antwort, und würklich wenn Sie mir die Gefälligkeit nicht erzeigen, so werde ich Denenselben den Hals abschneiden. Der Kranke entschuldigte sich darauf, daß er den Schlüssel seines Geldkastens nicht bey sich habe, nicht aus dem Bette könne selbiges zu geben u. s. w. allein auch hierinnen bat ihn der Fremde, unbemüht zu seyn, er wolle den Kasten schon aufsprengen, wenn er ihn nur anzeigte, und er legte auch schon mit ersprieslichem Fortgange Hand an, als der Bediente kam, und mit seiner Ankunft den Dieb verscheuchte.

Die Fässer voll Spitzbuben.

Letzten Winter kamen 2. verlarvte Franziscaner in eine Mühle bey Stockerau, in der Gegend von Wien in Oesterreich, und baten um Herberge, welches der gastfreye Müller ihnen nicht nur erlaubte, sondern ihnen auch etwas zu essen reichte. Kurz darauf kam auch ein wohlgekleideter Mann, der sich einen Wiener Kaufmann nennte, und für seine 3. Wagen mit Waaren wegen der späten Nacht ein Nachtquartier, und auf Morgen früh gegen gute Bezahlung weitere Vorspann nach Wien verlangte. Beydes wurde ihm zugestanden, man brachte die Wägen in die Mühle unter Dach, und die Pferde welche sie gebracht hatten, giengen wieder zurück. Der Fremde ließ sich darauf etwas zu essen geben, und beredete den Müller zu einem Kartenspiel, um sich den Schlaf zu vertreiben, weil er ohne zu schlafen mit dem frühesten wieder weiter gehen wollte. Der Knecht des Müllers, der ins Zimmer kam, um die Stunde des Anspannens von seinem Herrn zu erfahren, ihn aber immer zu aufmerksam auf dem Spiel fand, gieng wieder hinaus, und klopfte, da er seine morgentliche Fracht besichtigte, von ohngefähr an eins von den grosen Fässern womit die Wägen beladen waren. Das Faß klang leer, und eine Stimme rief heraus; ists bald Zeit? So sehr der Knecht erschrack, so schnell faßte er sich doch wieder, und sagte, in anderthalb Stunden, winkte hernach seinem Herrn aus der Stube heraus, und entdeckte ihm die nahe Gefahr. Dieser ließ ihn gleich auf sein bestes Pferd steigen, nach Stockerau zu jagen, und den in dortiger Reutercaserne liegenden Obersten um 30. Reuter bitten. Diese kamen noch zur rechten Zeit, steigen unweit der Mühle ab; 20. von ihnen umringten die 3. Wagen, 10. nahmen in der Stube den Fremden, nebst den 2. falschen Franciscanern gefangen, und in allem mit den Franciscanern, dem Kaufmann, und seiner schelmischen Waare wurden 19. Räuber nach Stockerau gebracht.

Wunderbare Lebenserrettung.

Ein Landgeistlicher in Ungarn, der mit seinem Küster letzten Winter bey sehr strenger Kälte nach Hause fuhr, fand unterwegs einen erfrornen kaiserl. Reuter, den er anfangs weil er bey einem Baume auf seinem Pferde unbeweglich saß, für einen Räuber hielt. Als er das aber bey näherer Beobachtung anders fand, nahm er den starren Mann mit Hülfe seines Küsters und Knechts aus dem Sattel und legte ihn in den Wagen; das gleichfalls schon ganz betäubte Pferd wurde hinten angebunden, und so kam man noch der Pfarrwohnung. Da

wurde

wurde der Reuter in einem gewärmten Zimmer durch starkes Reiben und andere Mittel glücklich wieder zurechte gebracht; bekam ein gutes Abendessen, und ein Nachtquartier bey dem Knecht im Stalle. In der Nacht erweckte den Reuter die Pflichten seines Standes, und wollte seinen Weg weiter fortreisen, er wollte aber auch noch vorher seinem Erretter und Wohlthäter einen Dank abstatten. Umsonst stellte ihm sein Schlafcammerad der Knecht vor, daß der Hr. Pfarrer noch lange schliefe, und daß man so einen Herrn nicht die Ruhe nehmen müßte, um ihm ein leeres Compliment dafür zu geben; der Reuter wollte einmal durchaus zu seinem Wohlthäter; und der Hr. Pfarrer sagte er, kan das nicht übel nehmen, wenn ihn ein Kerl, der in des Kaisers Dienst reutet, und deine das Herz abstiese, wenn er undankbar auf die Ordonnanz fortritte, ein wenig früh aufweckt; vielleicht schläft er sanfter wieder ein, wenn ich ihm erst von Herzen allen Seegen und eine sanfte Ruhe dazu gewünscht habe — und damit gieng der Reuter nach des Pfarrers Schlafzimmer. Da ihm auf verschiedenes Klopfen, das am Ende doch gar nicht leise geschah, nicht geantwortet wurde, und er am Ende gar einiges verdächtige Geräusch drinnen zu hören vermeinte, so sprang er die Thür hinein, und fand nun einige Räuber, welche eben beschäftigt waren, den Geistlichen zu erwürgen. Er zog den Pallasch, hieb einen gleich todt zusamen, verwundete einen andern, und verjagte den Rest. Er löste darauf dem Pfarrer, der schon mehr als halb todt war den um den Hals gemachten Strick ab, und rettete seinem Erretter das Leben wieder. Zur Dankbarkeit will ihn der Pfarrer nun vom Kriegsstande loskaufen, und Zeitlebens bey sich behalten.

Unglücklicher Brodbacher.

Zu Mendon in Frankreich wurden in einem königlichen Lustschloß 2. Meilen von Paris, alte Kästen von Orangebäumen weg und an einen Ort hingeworfen, den bald darauf der Besitzer des einzigen Backofens, der im Orte ist, zum Eigenthum bekam. Der dachte, man könne noch einigen Nutzen damit schaffen, und heitzte also seinen Ofen damit. Gleich darauf starben viele Bauersleute unter den heftigsten Schmerzen, oder litten die grausamste Zufälle; und spät erst, da das Uibel allgemein ward, wurden Aerzte geruffen, welche entdeckten, das diese Leute vergiftet waren; nun währte es lange, bis man fand, daß diese Baumkästen, welche grün angestrichen waren, einen Satz von Grünspan in dem Ofen zurücke gelassen hatten, wodurch das darinnen gebackene Brod bald mehr bald weniger vergiftet wurde.

Kirchen Einfall.

Bey der Wochenpredigt, die am 30sten Brachmonat 1775. in der grosen Kirche zu Wesel gehalten wurde, war der Prediger kaum auf die Kanzel getretten, als er von dem Gewölbe Kalch herunter rieseln sahe, worauf er vorsichtig seine Zuhörer bat, die Kirche sogleich zu verlassen, weil das Gewölbe eine schleunige Untersuchung bedürfe. Er verließ zugleich die Kanzel, und alles eilte zu den Thüren hinaus. Kaum hatte man aber die Retirade angefangen, so stürzte eine gewaltige Last vom Gewölbe herunter, tödete eine Frau und eine bey ihr sitzende Braut, die den dritten Tag darauf proclamirt werden sollte, beschädigte noch viele Personen.

Vor-

Vorstellung einer Mißgeburt, und eines Zwergs.

Zu Aragon in Frankreich, ist am 2. November 1774. eine Frau mit 3. Kindern niedergekommen; wovon das eine Kind eine Nase mitgebracht, die den 3ten Theil des Gesichts bedeckt; das andere Kind hatte zwar 3. Zähne, aber nicht ein einziges Ohr, und gar keinen Anschein, daß nach eines nachwachsen würde; und das dritte hat an seinem Kopf 2. Gesichter hinten und vornen; bey dem hintern sind Augen, Nasen und Mund ganz zugeschlossen, und das vordere ist auch ungestalt; wie die obige Figur weiset.

Die zweyte Abschilderung stellet vor den Zwerg welchen der rußische Capitain Panajotti mitgebracht, als er zu Livorno angekommen. Dieser Zwerg ist etwann 26. Jahre alt, und sonst ein artiges wohl proportionirtes Kerlgen, von ein und ein halb Ellen hoch.

Späte Niederkunpft.

Am 6 May 1775. kam die Frau eines Handwerksmanns zu Londen in Engelland mit 2. Söhnen und einer Tochter nieder, die so wie die Mutter sich recht wohl befinden. Was den Fall aber noch merkwürdiger macht, das ist, das die Mutter schon 30. Jahre im Ehestande lebt, und mit dem Kindergebähren biß jetzt, da sie 54. Jahre alt ist, gewartet hat.

Aus Poitiers in Frankreich vernimmt man, daß eine Weibsperson, Namens Rousseau; die 7. bis 8. Monate schwanger war, am 28. Jenner 1775. von 4. Töchteren entbunden worden, die zwar alle die heilige Taufe empfangen, aber doch einige Stunden darauf gestorben sind.

So

So solt man es allen Dieben machen können.

Ein Mohr, welcher ungefehr 30. Jahr alt ist, und bey einem reichen Privatmanne zu Lyon in Frankreich in Diensten steht, gieng bey einbrechender Nacht nach dem Lusthause seines Herrn zu, und traf zwo Stunden von Lyon einen Bauer an, der an einer Hecke saß und bitterlich weinte. Aus Mitleiden näherte er sich ihm, und fragte ihn um die Ursache seiner Thränen. Ach! — ich wollte auf den Markt nach Montluel gehen, um Vieh einzukauffen, da haben mir Räuber mein Kleid, mein Geld, und alles, was ich bey mir hatte, genommen. Ist das schon lang geschehen? Sind sie weit von hier? Wo sind sie hinaus? — Höchstens können sie zween Büchsenschuß weit seyn, hier sind sie quer über zu. Sogleich legte der Mohr seine Kleider ab, so daß er ganz nackend war. Hier verwahret mir das alles, in einem Augenblicke bin ich wieder bey euch. Wie ein Blitz eilte er fort, und erreichte sie. Ihr Spitzbuben, rief er mit einer drohenden Stimme, gebt das Kleid, das Geld und die Sachen heraus, die ihr zween Schritte von hier einem armen Mann gestohlen habt, oder ich schleppe euch mit mir fort in die Hölle. Auf diese schreckliche Stimme, bey dem Anblicke seiner schwarzen Figur, baten die noch nicht ausgelernten Räuber ihn zitternd, er möchte sich ihnen doch nicht nähern, leereten ihre Taschen aus, warfen ihre Bündel auf die Erde und liefen schleunig davon. Der vorgebliche höllische Geist ließ sie laufen, hob das hinterlassene Geräth auf, und brachte es dem Bauer, welcher nach gemachtem Inventario 22. Thaler mehr dabey fand, als ihm gestohlen worden war.

Fruchtbare Frau.

Vor einem Jahr wurde die Ehefrau eines kaiserlichen Soldaten in Niederschlesien von einem gesunden Söhnlein glücklich entbunden. Die Wöchnerin lag wohl sehr krank, wurde aber wieder hergestellt, und der Tod nahm an ihrer Stelle nur das Kind. Ungefähr in der siebenten Woche nach der Niederkunft kam die Frau wieder mit einem todten Kinde nieder, 8. Tage später wieder mit einem dito, und so gieng diese Sache in guter Ordnung von 8. zu 8. Tagen fort, biß das Weib in 5. Wochen mit 5. todten Kindern die Welt wohl nicht erfreute, aber doch erstaunen gemacht hatte.

Der in kurzer Zeit erfahrne Mann.

Zu Raab in Ungarn trug sich der seltene Fall zu, daß ein junger Mann Copulation, Taufe und Begräbniß in acht Tagen zu besorgen hatte, — also in einer Woche Bräutigam, Ehemann, Vater eines Sohns und Wittwer wurde.

Der in einem Jahr 4 mahl verheirathete Pachter.

Ein Pachter zu Herfordshire in Preusen nahm im September 1774. eine Frau, die im drey Wochen nach der Hochzeit starb. Vierzehen Tage darauf nahm er die zweyte, und diese starb in dem Weinachtsfest. Vier Wochen darnach nahm er die dritte, auch diese starb ihm den 18. Hornung; dadurch ist der unermüdete Heirather so sicher geworden, daß er letsten Merz 1775. schon wieder ein Weib genommen hat, diese lebt aber noch.

Anhang von scherzhaften Begebenheiten.

Da es so unterschiedliche Leser gibt, so habe nicht ermangeln wollen, denenjenigen zugefallen, welche Liebhaber von solchen Stücken sind, widerum einiche beyzufügen.

Der hat sich selbst zum Untherthan gemacht.

Zu Paris in Frankreich, rief ein Handwerksbursche dem andern zu. Der König hat Dich zum Oberaufseher aller Affen und Schweinen ernannt. Gut! sagte der andre. — So mache Du dich fertig, meine Befehle zu vollziehen, weil ich nunmehr dein Oberherr bin.

Der abgefertigte Student.

Auf der berühmten Universität zu Berlin in Preussen, kamen im vorigen Jahr zwey Studenten in einen Wortstreit wegen der Fliege und der Ameise, welche von beyden vornehmer wäre. Der erstere Student welcher behauptet, daß die Fliege vornehmer seye, fieng an und sagte zum andern: Wie kanst du dir einfallen lassen mir den Rang streitig zu machen? Siehest du nicht, das die Fliege bey allen vornehmen Mahlzeiten mit eßet? daß sie in alle Gesellschaften kommt, bey Hofe und wo sie nur immer will? das weiß ich, antwortete der andere Student, aber ich weiß auch, daß man die Fliege an allen diesen Orten als einen unverschämten Gast wegjaget; da hingegen jedermann die Ameise wegen ihrer Arbeitsamkeit lobet, und das die Fliege oft an einem Aas lecket, wenn die Ameise Korn eßet, und das sie im Winter verhungert, wenn die Ameise von ihrem Vorrathe gemächlich lebet; weist du gar nichts von jenen rühmlichen Worten: Gehe hin zur Ameisen du Fauler, siehe ihre Weise an, und lerne.

Der wird es hernach durch gestrichen haben.

Ein Engelländer der eben nicht der Beste war, lies über seine Hausthür diese Worte setzen: Es müsse nichts Böses hereinkommen. Als der Nachbar dieses sah, setzte er darunter: Wie komt denn der Eigenthümer des Hauses herein.

Waare fordert Geld.

Ein Besenbinder fuhr mit einer Partey Besen in einem Schiebkarren nach Hamburg, um sie auf dortigen Markt zu verkaufen. Als er nahe an die Stadt gekommen, setzte er den Karren nieder, und sagte: Nun, Hamburg, hast du Geld? Hier ist Waare.

Die bezahlten Verse.

Meine Verse kosten mich wenig, sagte ein Dichter. So kosten Sie dieselben grade so viel, als sie werth sind, antwortete ein andrer.

Die

Die gute Hausordnung.

Ein Dieb in Schweden wurde im andern Stockwerke eines Hauses auf der That ertappet, man prügelte ihn zur Treppe hinunter; in der andern Etage empfieng man ihn eben so, und die unten im Hause warfen ihn zur Thüre hinaus. Er blieb vor dem Hause eine Weile stehen, als wenn er es bewunderte, und sprach: Nun wahrhaftig, ich hätte nicht geglaubt, das so gute Ordnung in diesem Hause gehalten würde.

Der Vater und das Kind.

V. Kind, hub der Vater an, Kind, schwöre mir nicht mehr,
Und laß mich keinen Fluch aus deinem Munde hören;
Dann keine Sünde ist so schwer,
Als das vermaledeyte Schwören.

K. So! ist die Sünde dann so schwer?

V. Ja; wann du wieder schwörst, so stirbst du auf der Stelle,
Und fährst mit Leib und Seel zur Hölle.

K. Ach, lieber Vater, so schwör Er auch nicht mehr.

Richtige Verzeichnus, wie viel in letst verwichenem 1774sten Jahr, in denen Städten Zürich, Basel, Schaffhausen, St. Gallen und Appenzell V.R. Gebohren, Gestorben, und Copuliert worden.

Zürich	Gebohren	388		Gestorben	514		Ehen	456
Basel Stadt und Landschaft		829	=	=	895	=	=	216
Schaffhausen		175	=	=	132	=	=	35
St. Gallen		181	=	=	197	=	=	52

Im Land Appenzell Ausser-Rooden.

	Gebohren	Gestorben	Ehen		Gebohren	Gestorben	Ehen
Trogen	69	47	31	Heiden	40	33	20
Herisau	236	188	60	Wolfhalden	54	38	19
Hundweil	56	47	25	Rehetobel	62	45	26
Urnäschen	119	60	32	Wald	62	30	13
Grub	29	11	7	Rüthi	25	19	14
Teuffen	132	84	40	Waldstadt	43	19	17
Gaiß	76	53	27	Schönengrund	23	23	7
Speicher	90	60	26	Bühler	44	21	17
Walzenhausen	39	24	13	Stein	61	52	16
Schwellbrunnen	97	71	35	Luzenberg	17	19	8

In allem Gebohren 1374. Gestorben 944. Ehen 453.

Sind Also im Canton Appenzell Ausser-Rooden, mehr Gebohren als Gestorben. 430.

Alte

Alte Leute.

In der Reichsstadt Weisenburg wurde am 14. May 1775. ein ehrwürdiger, um die Stadt sehr verdienter Greis, Hr. Johann Georg Roth, in seinem 88sten Jahre begraben. Er war 51. Jahre Bürgermeister, und zeugte in einer 63 jährigen Ehe 16. Kinder, und sah in allem 146. Seelen, die aus seinen Lenden entsprossen waren.

In der Provinz Chester in Engelland lebt ein hundertjähriger Greis, ein Fuhrmann, Wilhelm Daley, der achtmahl verehlicht gewesen, und 37. Söhne und 9. Töchteren gezeugt hat. Das jüngste von seinen Kindern ist 20. Jahre alt. — Der war recht gesegnet, und bewießt hiemit, daß er nicht umsonst in der Welt gewesen, besonders wenn er seinen Kindern eine gute Erziehung gegeben, und sie zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen.

Der alte Geiger.

Zu Kent in Engelland, öffnete ein 85. jähriger Greis mit seiner 77 jährigen Frau einen Ball, und ergriff nach der Eröffnung seine Geige, und geigte, und alle seine Kinder und Enkel, 50 an der Zahl, sprangen die ganze Nacht durch, nach seinem Gegeige, um den guten Vater lustig herum, und als der Morgen kam, hieng der Alte seine Geige, die ihn 70. Jahre ernährt hat, denn er war seines Handwerks ein Geiger, auf immer an die Wand.

PRACTICA,

Oder die vier Jahrs Zeiten des 1776sten Jahrs.

Von dem Winter.

Den zimlich rauchen und kalten Winter fangen wir an, wann die Sonn den 0. Grad des Steinbocks erreicht, um welche Zeit wir den kürzesten Tag und die längste Nacht haben, ein solches begibt sich in dem 1775. Jahr den 21. neuen und 10. alten Christmonat, um 10. Uhr, 35 m. Nachmittag. Die Witterung dörfte im Jenner rauch und kalt seyn, der Hornung hat zwar viel Wind, aber milter als der Jenner; der Merz wird anfangs zimlich gut, das Ende aber unlustig.

Von dem Frühling.

Den mittelmäßigen Frühling fangen wir an, wenn die Sonn den 0. Grad des Widders betritt, um welche Zeit Tag und Nacht eine gleiche Länge haben, ein solches wird sich begeben den 20. neuen und 9. alten Merz, um 12. Uhr, 11 m. zu Mitternacht. In dieser Jahrs-Zeit wird der April unbeständig, der Mey zimlich fruchtbar, und der Brachmonat beschließt diesen Frühling mit Donner und Regen.

Von